

Melanie Lenzhofer

Jugendkommunikation und Dialekt

Empirische Linguistik/ Empirical Linguistics



Herausgegeben von
Wolfgang Imo und Constanze Spieß

Band 6

Melanie Lenzhofer

Jugendkommunikation und Dialekt



Syntax gesprochener Sprache
bei Jugendlichen in Osttirol

DE GRUYTER

Der peer review wird in Zusammenarbeit mit themenspezifisch ausgewählten externen Gutachterinnen und Gutachtern durchgeführt. Unter <https://www.degruyter.com/view/serial/428637> finden Sie eine aktuelle Liste der Expertinnen und Experten, die für EL begutachtet haben.

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde im Juli 2019 nachträglich nachträglich ermöglicht durch den Fachinformationsdienst Linguistik.
<https://www.linguistik.de/>

Lin|gu|is|tik
FACHINFORMATIONSDIENST
www.linguistik.de

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



ISBN 978-3-11-050146-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-050330-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-049870-7
ISSN 2198-8676

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

© 2017 Melanie Lenzhofer, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Bei der vorliegenden Monographie handelt es sich um eine überarbeitete Version meiner Dissertationsschrift, die im Sommersemester 2015 von der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz angenommen wurde.

Das Zustandekommen und der Fortgang der vorliegenden Untersuchung wurden maßgeblich durch das interdisziplinäre Doktoratsprogramm „Kategorien und Typologien in den Kulturwissenschaften“, das von 2009 bis 2012 unter der Leitung von Susanne Knaller und Bernhard Hurch an der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wurde, gefördert. Für das im Rahmen des Doktoratsprogramms vom Dekanat der Geisteswissenschaftlichen Fakultät gewährte dreijährige Stipendium und die damit verbundene finanzielle Unterstützung, aber auch für die inhaltlichen Anmerkungen zum vorliegenden Dissertationsprojekt durch die Dozent/-innengruppe des Doktoratsprogramms und die anderen Stipendiat/-innen sowie die Kolleginnen und Kollegen am Institut für Germanistik der Universität Graz sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Weitere finanzielle Unterstützung wurde mir durch die Verleihung des Theodor-Körner-Preises 2012 zuteil. Dem Beirat des Theodor Körner Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst möchte ich daher ebenfalls meinen Dank aussprechen, insbesondere dafür, dass dieser Preis nicht erst nach Fertigstellung der Dissertationsschrift, sondern während des Schreibprozesses verliehen wird und somit einen zusätzlichen Motivationsschub auslöst.

In der Entwicklung und Umsetzung des Dissertationsprojektes gilt mein größter Dank dem Betreuer und Erstbegutachter meiner Arbeit, Arne Ziegler, der mir zu allen Fragen rund um das Dasein als Wissenschaftler/-in im Allgemeinen und der Thematik der Dissertationsschrift im Besonderen mit hilfreichen Ratschlägen zur Seite stand. Für kritische Anmerkungen und vorantreibende Anregungen, v.a. im Rahmen des Doktoratsprogramms, sei auch dem Zweitbegutachter der vorliegenden Arbeit, Bernhard Hurch, herzlich gedankt. Auch dem wissenschaftlichen Beirat der Reihe *Empirische Linguistik* und deren Herausgeber/-innen Constanze Spieß und Wolfgang Imo möchte ich für weiterführende Anregungen zur Überarbeitung des Manuskripts und für die Aufnahme in die EL-Reihe meinen Dank aussprechen.

Für die Untersuchung authentischer Freizeitkommunikation unabdinglich ist die Zustimmung der Proband/-innen, Einblick in ihren privaten Alltag zu geben – eine Bitte, der verständlicherweise die Wenigsten leichtfertig nachkommen. Allen Teilnehmer/-innen der Studie möchte ich daher dafür herzlich danken, dass sie mich – mittels Aufnahmerekorder – an ihren Gesprächen lau-

schen ließen, und meine Arbeit auch durch Diskussionen und die eine oder andere humorvolle Anmerkung zum Thema *Jugendsprache* im Anschluss an die Gesprächsaufnahmen bereicherten.

Im Verlauf der intensiven Arbeit an der hier vorliegenden Dissertation mussten v.a. meine Freunde und meine Familie immer wieder zurückstecken. Ihnen danke ich für ihre Geduld, ihr Interesse an der Thematik, ihre stetige Unterstützung und motivierenden Worte. Mein allergrößter Dank gilt meinem Mann Markus, der mich durch alle Höhen und Tiefen im Rahmen des Doktoratsstudiums begleitet hat, mich immer in meiner Arbeit bestärkt und mir die Jahre hindurch den größtmöglichen Rückhalt gegeben hat. Widmen möchte ich diese Monographie meiner Tochter Emilia, die seit kurzer Zeit unser Familienleben bereichert und mich jeden Tag mit auf ihre Entdeckungsreise nimmt. Sie wird in einigen Jahren als Teenager vielleicht selbst Gegenstand der Jugendsprachforschung sein – und über die Ausdrucksweisen Jugendlicher der früheren Generationen wohl nur schmunzeln können.

Graz, im Jänner 2017

Inhalt

Vorwort — V

1 Einleitung — 1

- 1.1 Forschungsstand: Dialektal geprägte Jugendsprachen und ihre syntaktischen Merkmale — 5
 - 1.1.1 Syntax der gesprochenen Sprache — 5
 - 1.1.2 Dialektsyntax des Bairischen — 10
 - 1.1.3 Syntax von Jugendsprachen — 14
- 1.2 Fazit: Fragestellungen – Vorannahmen – Aufbau der Arbeit — 17

2 Forschungsgrundlage: Methodische Vorgehensweise und Charakterisierung der diskursiven Daten — 21

- 2.1 Methodische Vorgehensweise — 21
- 2.2 Beschreibung der Teilkorpora — 28
 - 2.2.1 Teilkorpus JD – Jugendliche Dialektsprecher — 29
 - 2.2.2 Restkorpus JD – Jugendliche Dialektsprecher — 36
 - 2.2.3 Teilkorpus ED – Erwachsene Dialektsprecher — 39
 - 2.2.4 Teilkorpus GF – Erwachsene Standardsprecher — 41
- 2.3 Zusammenfassung — 49

3 Theoretische Voraussetzungen — 52

- 3.1 Sprachvariation und Alter — 52
 - 3.1.1 Zum Verhältnis von Alter und Sprachgebrauch — 53
 - 3.1.2 Beschreibung altersbedingter Sprachvariation – verschiedene Konzeptionen — 55
 - 3.1.2.1 Jugendsprachen als Varietäten — 56
 - 3.1.2.2 Jugendsprachen als konversationelle Stile — 64
 - 3.1.2.3 Jugendsprachen als Register — 67
 - 3.1.3 Variationsspektrum der Jugendkommunikation in Osttirol — 70
 - 3.1.4 Fazit: Beschreibung altersbedingter Sprachvariation in Osttirol — 82
- 3.2 Sprachvariation und gesprochene Sprache — 84
 - 3.2.1 Zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit — 86
 - 3.2.2 Beschreibung der Grammatik gesprochener Sprache – verschiedene Konzeptionen — 90
 - 3.2.2.1 Interaktionale Linguistik — 91
 - 3.2.2.2 Konstruktionsgrammatik — 96

3.2.2.3	Funktionale Pragmatik —	101
3.2.3	Fazit: Beschreibung syntaktischer Phänomene gesprochener Sprache —	109
3.3	Segmentierung gesprochener Sprache —	112
3.3.1	Zur Rolle der Prosodie in der Analyse gesprochener Sprache —	113
3.3.2	Segmentierungs- und Kategorisierungsvorschlag —	117
3.3.2.1	Prosodie, Syntax und Lexik als Kriterien zur Segmentierung —	118
3.3.2.2	Satzförmige interaktive Einheiten (KS und MS) —	135
3.3.2.3	Nicht-satzförmige interaktive Einheiten (KomS, AK und NZ) —	139
3.3.3	Anwendungsbeispiel —	149
3.3.4	Verteilung der Einheitentypen auf die drei Teilkorpora —	158
3.3.5	Fazit —	165
4	Empirische Analysen —	168
4.1	Selektion der Analysebereiche —	168
4.2	Parataxe und Hypotaxe —	173
4.2.1	<i>weil</i> -Konstruktionen —	176
4.2.1.1	Formale Beschreibung —	179
4.2.1.2	Frequenzanalyse —	191
4.2.2	Relativ(satz)konstruktionen —	198
4.2.2.1	Formale Beschreibung —	200
4.2.2.2	Frequenzanalyse —	208
4.2.3	Unselbständige Verbzweitkonstruktionen —	218
4.2.3.1	Formale Beschreibung —	221
4.2.3.2	Frequenzanalyse —	224
4.2.4	Zusammenführung und funktionale Analyse —	232
4.2.5	Fazit —	239
4.3	Serialisierung —	240
4.3.1	Externe Intensivierung der Nominalphrase —	241
4.3.1.1	Formale Beschreibung —	243
4.3.1.2	Frequenzanalyse —	248
4.3.1.3	Syntaktische, semantische und pragmatische Einflussfaktoren —	254
4.3.1.4	Fazit —	267
4.3.2	<i>tun</i> -Periphrase —	269
4.3.2.1	Formale Beschreibung —	271
4.3.2.2	Frequenzanalyse —	275
4.3.2.3	Funktionale und weiterführende formale Aspekte —	286
4.3.2.4	Fazit —	295

- 4.3.3 Serialisierung der komplexen Verbalphrase — **296**
- 4.3.3.1 Mehrgliedrige Verbalkomplexe im Verbzweitsatz — **301**
- 4.3.3.2 Mehrgliedrige Verbalkomplexe im Verbletztsatz — **309**
- 4.3.3.3 Formale, semantische und pragmatische Einflussfaktoren — **323**
- 4.3.3.4 Fazit — **328**
- 4.4 Kompaktheit — **330**
- 4.4.1 Nicht-Realisieren der Präposition — **333**
- 4.4.1.1 Formale Beschreibung — **339**
- 4.4.1.2 Frequenzanalyse — **348**
- 4.4.1.3 Weiterführende formale und funktionale Aspekte — **361**
- 4.4.1.4 Fazit — **365**
- 4.4.2 Nicht-Realisieren des Personalpronomens — **368**
- 4.4.2.1 Formale Beschreibung — **368**
- 4.4.2.2 Frequenzanalyse — **375**
- 4.4.2.3 Funktionale Zusammenhänge — **389**
- 4.4.2.4 Fazit — **395**
- 4.4.3 Nicht-Realisieren von Zitatmarkern — **397**
- 4.4.3.1 Formale Beschreibung — **399**
- 4.4.3.2 Frequenzanalyse — **406**
- 4.4.3.3 Animierte Rede in ihrem kommunikativen Kontext — **419**
- 4.4.3.4 Fazit — **432**

5 Fazit: Phänomene syntaktischer Sprachvariation in Osttiroler Jugendkommunikation — 436

Literaturverzeichnis — 445

Abkürzungsverzeichnis — 478

Anhang — 480

1 Einleitung

Das Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist durch differente Kommunikationsbedingungen, Domänen und Funktionen geprägt. Während erstere interaktiv und von einer wechselseitigen Beeinflussung gekennzeichnet ist, wird Schriftlichkeit durch die raum-zeitliche Distribution, die dauerhafte Tradierung von Wissen in Form von Texten und eine raumzeitliche Distanz, die eine Dekontextualisierung mit sich bringt, charakterisiert. Gesprochene Sprache ist dagegen stark situations- und kontextbezogen und in der Regel mit der raumzeitlichen Nähe der Gesprächspartner verbunden. Daraus folgen: Spontaneität und weitgehend freie Themenentwicklung auf der einen, geplante Formulierung und wiederholte Revisionsmöglichkeiten auf der anderen Seite. Der hervorstechendste Unterschied liegt aber in der weitgehend einheitlichen Verwendung der geschriebenen Sprache durch eine starke Orientierung an einer wie auch immer gearteten Norm seit Beginn der Frühen Neuzeit, der ein großes Varianzspektrum je nach Individuum, Gruppe, Situation oder Ort der Verwendung gesprochener Sprache gegenübersteht: Varianz als Grundcharakteristikum gesprochener Sprache (vgl. Fiehler et al. 2004: 130). Doch wie können sprachliche Besonderheiten mündlicher Kommunikation trotz dieser Vielfalt beschrieben und systematisch erfasst werden? Besonders anschaulich wird diese Problematik in Arbeiten zu syntaktischen Phänomenen gesprochener Sprache: Während in einem geschriebenen Text der Satz zu den grundlegenden grammatischen Einheiten gezählt werden kann, sind mündliche Äußerungen häufig nicht satzförmig – sie sind durch eine starke Situations- und Kontextgebundenheit gekennzeichnet, was z.B. Ein-Wort-Äußerungen oder empraktische Redezüge möglich und kommunikativ verstehbar macht. Die Ko-Präsenz der Sprecher/-innen und die zeitlich synchrone Produktion und Rezeption der Äußerungen kann auch zu ko-konstruierten Strukturen, zu Abbrüchen, Reparaturen und Expansionen führen. Mündliche Kommunikation kann zunächst nur in Gesprächsbeiträge mehrerer Sprecher/-innen eingeteilt werden – inwiefern diese überhaupt als satzförmig bezeichnet werden können bzw. welche Rolle die schriftbasierte Kategorie *Satz* in der Grammatik-schreibung gesprochener Sprache überhaupt einnehmen kann, ist dabei fraglich.

Diese Problematik der gegenstandsadäquaten Beschreibung gesprochener Sprache und ihrer grammatiktheoretischen Fundierung findet in der Jugendsprachforschung dagegen wenig Beachtung, was u.a. daran liegt, dass syntaktische Phänomenbereiche generell selten in den Fokus von Jugendsprachforscher/-innen geraten. Einerseits sind z.B. lexikalische oder phraseologische Besonderheiten, spezifische kommunikative Routinen (z.B. *Frotzeln*, *Dissen*)

auffälliger und der linguistischen Beschreibung zugänglicher, andererseits stellt auch die schwierige Abgrenzung potentiell alterspräferentieller syntaktischer Besonderheiten in mündlicher Kommunikation gegenüber allgemeinen strukturellen Merkmalen informeller gesprochener Sprache eine gewisse methodische Hürde dar.¹ Der in der öffentlichen Meinung häufig dargelegten Befürchtung der „sprachlichen Verarmung“ und der „mangelnden Grammatik“ im Sprachgebrauch Jugendlicher steht also die linguistische Auseinandersetzung mit der Frage gegenüber, ob denn überhaupt grammatische Besonderheiten in Jugendkommunikation festgehalten werden können – dies auch unter dem Aspekt, dass der Sprachgebrauch Jugendlicher von verschiedenen Einflussfaktoren sprachlicher Variation geprägt sein kann. Die Teilhabe an (multi-) ethnischen Gruppen von Sprecher/-innen mit Migrationshintergrund, Medienkonsum, präferierte Freizeitaktivitäten oder auch die regionale Herkunft können etwa zu diesen den Sprachgebrauch beeinflussenden Faktoren gezählt werden. Letzteres, die regionale Herkunft, ist in Bezug auf die hier vorliegenden diskursiven Daten besonders hervorzuheben. Untersucht werden nämlich Freizeitgespräche unter befreundeten Personen aus Osttirol, das dem südbairischen Dialektraum angehört. Die Gespräche in direkter Face-to-Face-Kommunikation wurden im Zeitraum zwischen April 2009 und April 2010 aufgezeichnet. Die Aufnahmen fanden dabei in einem informellen Setting in einer für die Sprechergruppe üblichen Konstellation und an einem vertrauten Ort statt.² Die aufgezeichneten Gespräche sind geprägt durch freie Themenentwicklung, keinerlei von außen gesteuerte Rederechtsvergabe, Spontaneität und Interaktion. Aufgrund der Situationsparameter *Vertrautheit der Gesprächspartner/-innen*, *Vertrautheit der Gesprächssituation* und *freie Themenwahl* können die in Osttirol erhobenen Gespräche nach Lenz (2003) auch als „Freundesgespräche“ bezeichnet werden.

Ein kurzer Gesprächsausschnitt³ soll einen ersten Einblick in den Bereich mündlicher Kommunikation geben, der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist:

1 Um Besonderheiten der Jugendkommunikation von jener der Erwachsenen in Osttirol abgrenzen zu können, wurde für die vorliegende Untersuchung neben den Gesprächsaufnahmen mit den Jugendlichen auch ein Kontrollkorpus mit Freizeitkommunikation unter Osttiroler Erwachsenen erstellt. Die dialektal geprägten Gespräche werden zudem mit standardnahen Gesprächen des Korpus „Gespräche im Fernsehen“ des Instituts für deutsche Sprache (IDS) verglichen. Nähere Informationen zu den Teilkorpora finden sich in Kapitel 2.2.

2 Für detaillierte Informationen zur methodischen Vorgehensweise bei der Datenerhebung und zu den Metadaten der erhobenen Gespräche vgl. Kapitel 2.

3 Die den Osttiroler Freundesgesprächen entnommenen Beispiele wurden in Anlehnung an die Transkriptionskonventionen nach GAT 2 (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem

Beispiel 1: JD 18, Z. 384-394: „Verhütungsmittel“

- 384 Con: oba mei mama is do voll die FURie.
 385 (---) is a WAHNSinn.
 386 Kat: [((lacht kurz))]
 Kri: [((lacht kurz))]
 387 Con: de hot sich hetz neulich so AUFgereg über des thema-
 388 Joh: [(1.0) w wieSO,]
 389 Con: [(1.0) weil mei] brUader gfrog hot (.) ob i eben
 scho die PILle nehmen deafat;
 390 i mein keine Ahnung warum der des <<lachend> FROG->
 391 [((lacht))]
 Kat: [((lacht))]
 Kri: [((lacht))]
 Joh: [((lacht))]
 392 Con: davon mol (-) ähm gonz OBgesehen,
 393 oba-
 394 Kat: des deaf man Erscht wenn man AUSgwochen is und so.

'Con: Aber meine Mama ist da voll die Furie. Ist ein Wahnsinn. Die hat sich jetzt neulich so aufgeregt über das Thema. Joh: Wieso? Con: Weil mein Bruder gefragt hat, ob ich eben schon die Pille nehmen dürfte. Ich mein keine Ahnung, warum der das fragt. Davon mal ganz abgesehen, aber- Kat: Das darf man erst, wenn man ausgewachsen ist und so.'

Neben lautlichen Besonderheiten des Bairischen (z.B. *Bruader* für 'Bruder' in Z. 389; vgl. Kapitel 3.1.3.) kennzeichnen diesen Ausschnitt eines Freizeitgesprächs von vier Freundin-nen aus Lienz typische Charakteristika mündlicher Face-to-Face-Kommunikation, z.B. Überlappungen von Redebeiträgen (vgl. Z. 388f.), (mehr oder weniger lang anhaltende) Pausen (vgl. Z. 385 und 388f.) und gefüllte Pausen (z.B. *ähm*, vgl. Z. 392) oder äusserungs-initiale bzw. -finale Diskursmarker (vgl. Z. 390: *ich mein keine Ahnung, warum...*). Auf syntaktischer Ebene stehen verschiedene Phänomene hervor, die in der Gesprochene-Sprache-Forschung bekannt sind: elliptische Strukturen (vgl. Z. 385: *Ist ein Wahnsinn.*; Z. 392: *davon mal ganz abgesehen*), Ausklammerungen (vgl. Z. 387: *Die hat sich neulich so aufgeregt über das Thema.*) oder auch – u.a. durch Unterbrechung des Redebeitrags entstehende – Anakoluthe (vgl. Z. 393). Darüber hinaus findet sich hier ein Beleg für eine syntaktische Konstruktion, die in der Fachliteratur der Jugendsprachforschung (vgl. z.B. Androutsopoulos 1998: 352) als typisch für den Sprachgebrauch Jugendlicher angesehen wird, nämlich die externe Intensivierung der Nominalphrase (vgl. Z. 384: *Aber meine Mama ist da voll die Fu-*

nach Selting et al. 2009) verschriftlicht. Nähere Informationen zu den Transkriptionskonventionen finden sich im Anhang, Kapitel 7.1.

rie).⁴ Und auch dialektstypische syntaktische Besonderheiten sind in Beispiel (1) enthalten, etwa die Konjunktiv-II-Bildung mittels eines Infixes *-at-* (vgl. Z. 389: *deafat* für 'dürfte').⁵ Insgesamt spannt sich anhand dieses kurzen Gesprächsausschnitts ein weiter Bereich sprachlicher Variation zwischen allgemeinen Charakteristika gesprochener Sprache, spezifischen Besonderheiten des (Süd-)Bairischen und möglicherweise bestehenden alterspräferentiellen Markern auf. Bei den Osttiroler Proband/-innen handelt es sich um ortsgebürtige Sprecher/-innen ohne Migrationshintergrund, ihr Sprachverhalten ist als dialektgeprägt einzustufen.⁶ Welche Rolle dialektale Besonderheiten im Sprachgebrauch der jugendlichen Osttiroler/-innen spielen, inwiefern dialektstypische Merkmale von regionen- und sprechergruppenübergreifenden Merkmalen gesprochener Sprache abgegrenzt werden können, und in welchen Bereichen syntaktischer Variation ein präferentieller Gebrauch unter den Jugendlichen festzustellen ist, bilden zentrale Fragestellungen der vorliegenden Arbeit.

Im Vordergrund steht dabei die Tatsache, dass das Korpus aus *Freundesgesprächen* und damit aus *gesprochener Sprache* besteht und sich primär schon aus dem Spannungsfeld Mündlichkeit – Schriftlichkeit oder besser: situationsgebundener mündlicher Interaktion und situationsentbundener schriftlicher Kommunikation Unterschiede in der Wahl der sprachlichen Mittel ergeben. Nur jene Phänomene, die sich nicht aus den spezifischen Kommunikationsbedingungen informeller Alltagsgespräche erklären lassen, können in weiterer Folge ausdifferenziert und sozio- bzw. dialektal interpretiert werden. Daraus ergibt sich auch der Untertitel der Monographie „Syntax gesprochener Sprache bei Jugendlichen in Osttirol“, der diese offene Herangehensweise an den Forschungsgegenstand widerspiegeln soll. Grundlage der folgenden Ausführungen ist zunächst gesprochene Sprache, die von jugendlichen (und erwachsenen) Proband/-innen aus Osttirol geäußert wurde. Durchgeführt wird eine korpusbasierte Analyse gesprochener Sprache im Spannungsfeld von oraler, arealer und altersbedingter Variation. Inwiefern der Faktor *Alter* in Bezug auf in den erhobenen diskursiven Daten vorkommende syntaktische Auffälligkeiten als einflussgebend gelten kann, muss eingehend beleuchtet werden. Die Basis dafür bildet ein Überblick über Forschungsbereiche, die Anknüpfungspunkte zur

⁴ Details zu formalen und funktionalen Charakteristika der externen Intensivierung der Nominalphrase in Prädikativkonstruktionen finden sich in Kapitel 4.3.1.

⁵ Für nähere Ausführungen zu Möglichkeiten der Konjunktiv-II-Bildung im Bairischen sei auf Kapitel 4.3.2. verwiesen.

⁶ Eine ausführliche Begründung für die Einstufung des Sprachgebrauchs der Osttiroler Jugendlichen als dialektgeprägt findet sich in Kapitel 3.1.3.

Thematik bieten (vgl. Kapitel 1.1.). Darauf folgt eine Zusammenfassung der forschungsleitenden Fragen und zentraler Vorannahmen, die durch eine Darstellung des Aufbaus der Arbeit ergänzt wird (vgl. Kapitel 1.2.).

1.1 Forschungsstand: Dialektal geprägte Jugendsprachen und ihre syntaktischen Merkmale

Als Ausgangspunkt für die Analyse syntaktisch variabler Phänomenbereiche in mündlicher Kommunikation Jugendlicher aus Osttirol soll in den folgenden Unterkapiteln in geraffter Form der Forschungsstand zur Thematik dargelegt werden. Da in Bezug auf syntaktische Besonderheiten im Sprachgebrauch jugendlicher Dialektsprecher/-innen bzw. generell Jugendlicher in Österreich keine einschlägige Forschungsliteratur als Grundlage herangezogen werden kann, ist der Forschungsstand auf die drei Teilbereiche *Syntax der gesprochenen Sprache* (Kapitel 1.1.1), *Dialektsyntax des Bairischen* (Kapitel 1.1.2.) und *Syntax von Jugendsprachen* (Kapitel 1.1.3.) aufzuteilen.

1.1.1 Syntax der gesprochenen Sprache

Die linguistische Auseinandersetzung mit gesprochener Sprache findet ihren Anfang Mitte der 1960er-Jahre.⁷ Während anfänglich sprechsprachliche Phänomene als störend und fehlerhaft empfunden und in den Randbereich der Grammatik „verbannt“ wurden, rückte in den 70er-Jahren, als das Gespräch als „quasi natürliche[r] Ort für GS [Anm. ML: gesprochene Sprache] [...]“ (Schwitalla 2001: 897) anerkannt wurde, dialogische Kommunikation aus authentischen Interaktionen in den Fokus der Untersuchungen. Phänomene der gesprochenen Sprache wurden nicht mehr als vor der Folie geschriebener Standardsprache defizitär, sondern als konstitutiv für die Besonderheiten mündlicher Kommunikation aufgefasst.

Seither sind zahlreiche empirie- und korpusbezogene Detail-Studien zu Phänomenen gesprochener Sprache entstanden (vgl. u.a. die Sammelbände von Schlobinski 1997; Deppermann/Fiehler/Spranz-Fogasy 2006; Dittmar/Bahlo

⁷ Die Beschäftigung mit gesprochener Sprache in nicht-linguistischen Disziplinen geht viel weiter zurück und fand u.a. im Rahmen der Rhetorik oder auch (sprach-)philosophischer Reflexionen statt. Zu einer historischen Darstellung der Beschäftigung mit mündlicher Kommunikation vgl. Schlieben-Lange (1983).

2010). Grammatische Besonderheiten wie z.B. das vermehrte Vorkommen von Verbzweitstellung in Nebensätzen mit *weil* oder *obwohl* (vgl. Wegener 1993; Günthner 1993; Uhmann 1998; Antomo/Steinbach 2010; Freywald 2010), von Ellipsen (vgl. Selting 1997; Busler/Schlobinski 1997; Plewnia 2003; Redder 2006) oder Expansionen (vgl. z.B. Altmann 1981; Selting 1993; Auer 1991) wurden in den Blick genommen und ausführlich behandelt. Die grammatiktheoretische Verortung gesprochener in ihrem Verhältnis zu geschriebener Sprache wirft dabei zentrale Fragen auf, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen.

In der Grammatikschreibung gibt es nach wie vor unterschiedliche Standpunkte zur Frage, ob geschriebener und gesprochener Sprache unterschiedliche Systeme zugrunde liegen.⁸ Verfasser von Grammatiken, die davon ausgehen, dass die Unterschiede nur in der Sprachverwendung, also auf *parole*-Ebene liegen, gehen von einer automatischen Mit-Beschreibung der gesprochenen Sprache durch die traditionelle Grammatikschreibung aus (vgl. z.B. Engel 1988 oder Eisenberg 1998/1999). Erste Versuche, mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch gleichermaßen grammatikalisch zu beschreiben, unternimmt Weinrich (1993) in seiner Textgrammatik. Bis auf das Kapitel ‚Syntax des Dialogs‘ sind jedoch nur vereinzelt Hinweise auf die gesprochene Sprache in seiner Grammatik enthalten.

Wenn auch in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) die gesprochene Sprache im Kapitel zur „Grammatik von Text und Diskurs“ erstmals ausführlicher berücksichtigt wird, so wird die die Beschreibung von gesprochener Sprache einer breiteren Öffentlichkeit doch erst in der siebten Auflage der Duden-Grammatik (2005) mit dem Gesprochene-Sprache-Kapitel von Reinhard Fiehler präsentiert. Der mittlerweile erfolgten Etablierung gesprochener Sprache als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Auseinandersetzung und der großen

8 Die konträren Auffassungen zum Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache werden in zwei Hypothesen zusammengefasst: der Dependenz- und der Autonomiehypothese (vgl. Dürscheid 2002: 3845). Dependenztheoretiker gehen davon aus, dass geschriebene und gesprochene Sprache voneinander abhängig und Teil des gleichen Systems sind, während Vertreter der Autonomiehypothese dafür plädieren, dass schriftliche Texte und mündliche Äußerungen als getrennte Forschungsgegenstände mit je eigenen Methoden und Theorien zu behandeln seien. Letztere Einschätzung bringt die Forderung nach einer eigenen Grammatik der gesprochenen Sprache mit sich. Eine Zwischenposition nehmen Vertreter der Interdependenzhypothese ein: Sie betrachten die gesprochene Sprache als relativ dominant gegenüber der geschriebenen und fordern eine differenzierte methodische Vorgehensweise und theoretische Reflexion. Damit stellt die Interdependenzhypothese eine „[...] Variante der Autonomiehypothese in schwächerer, relativierter Form dar [...]“ (Dürscheid 2002: 39). Einen Überblick zur Systemdebatte gibt auch Hennig (2006: 102109).

Menge empirischer Einzelbefunde steht dabei jedoch nach wie vor ein theoretisches Desideratum gegenüber, das den Ruf nach einer gegenstandsadäquaten und theoretisch konsistenten Begriffsterminologie, die die spezifischen Bedingungen gesprochener Sprache zu berücksichtigen vermag, innerhalb des letzten Jahrzehnts immer lauter werden ließ (vgl. z.B. Auer 2000; Fiehler et al. 2004; Deppermann 2006; Imo 2013).

Mit dem Sammelband „Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache“ (2007) knüpfen die Herausgeber Vilmos Ágel und Mathilde Hennig an folgende zwei Ansätze zur grammatiktheoretischen Auseinandersetzung mit gesprochener Sprache, die in jüngerer Zeit im Mittelpunkt der Diskussion standen, an:⁹

1. Die Interaktionale Linguistik: Vertreter der interaktionalen Linguistik wie Margret Selting und Elizabeth Couper-Kuhlen, die den Begriff entscheidend geprägt haben (vgl. Couper-Kuhlen/Selting 2000), nehmen eine Position zwischen traditionell linguistischen (Phonetik, Morphologie, Grammatik, Pragmatik, etc.) und konversationsanalytischen Fragestellungen ein.¹⁰ Der Fokus liegt dabei auf dem interaktionalen Charakter mündlicher Äußerungen; grammatische Strukturen werden nicht als isolierte sprachliche Erscheinungen analysiert, sondern als funktionelle, interaktionale Ressourcen aufgefasst (vgl. auch Couper-Kuhlen/Selting 2001; Hakulinen/Selting 2005).
2. Die Construction Grammar: Vertreter der Construction Grammar sind ebenfalls um eine Integration interaktionaler Betrachtungsweisen in der grammatiktheoretischen Auseinandersetzung mit gesprochener Sprache bemüht (vgl. Fried/Östman 2005; Fischer 2006), umgekehrt wurden auch konstruktionsgrammatische Annahmen von Gesprochene-Sprache-Forscher/-innen für die linguistische Auseinandersetzung adaptiert (vgl. Günthner/Imo 2006; Deppermann 2006; Imo 2007a; 2007b; Günthner/Bücker 2009). Im Zentrum dieser Grammatiktheorie steht die Annahme, dass Konstruktionen im Sinne verfestigter Form-Bedeutungs-Paare die grundlegenden Einheiten mündlicher Kommunikation bilden – der traditionelle Grammatikbegriff, der von einer Satz-, Formalitäts- und Kompositionalitätsprämisse ausgeht

9 Im Folgenden werden lediglich einige der in den letzten Jahren zentralen Zugänge zur Erforschung mündlicher Kommunikation genannt. Für einen detaillierteren Überblick zu verschiedenen sprachwissenschaftlichen Ansätzen der Analyse gesprochener Sprache vgl. Fiehler et al. (2004: 28).

10 Die Interaktionale Linguistik entwickelte sich aus der (ethnomethodologischen) Konversationsanalyse heraus (vgl. Sacks 1984; Bergmann 1994) und adaptierte die konversationsanalytische Methodologie mit Blick auf die empirisch basierte Untersuchung sprachlicher Daten aus authentischen Interaktionen.

(vgl. Deppermann 2006: 45) wird als für die Gesprochene-Sprache-Forschung ungeeignet angesehen.

Als weiterer Baustein zum Theoriegebäude einer Grammatik der gesprochenen Sprache ist

3. die Weiterentwicklung bzw. Neumodellierung der Nähe-Distanz-Theorie bei Ágel/Hennig (vgl. Ágel/Hennig 2006; Hennig 2006: 70; 2009) zu nennen, die ursprünglich zur Untersuchung historischer Quellentexte erarbeitet wurde. Dabei handelt es sich um eine Operationalisierung der Nähe-Distanz-Theorie von Koch/Oesterreicher¹¹, die es erlaubt, die Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit von Gesprächen und Texten nicht nur ungefähr in einem Kontinuum einzuordnen, sondern empirisch zu messen. Diese Operationalisierung der Nähe-Distanz-Theorie kann für die Grammatik der gesprochenen Sprache zweierlei leisten: Zunächst können gesprochensprachliche grammatische Phänomene anhand der fünf Parameter Rolle, Zeit, Situation, Code und Medium zugeordnet und systematisiert werden. Darüber hinaus können einzelne empirisch vorgefundene sprachliche Merkmale anhand der hierarchischen Verflechtung der Parameterebenen als nahe- oder distanzsprachlich ausgewiesen werden (vgl. Hennig 2006: 85).

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte von der Systemdebatte über die Beschreibung einzelner für mündliche Kommunikation typischer syntaktischer Phänomenbereiche bis hin zur Theoriebildung können mit Auer (2007) wie folgt zusammengefasst werden: Es wurde darüber diskutiert, ob mündliche und schriftliche Syntax zwei unterschiedliche Systeme darstellen, es wurden syntaktische Phänomene beschrieben, die nur oder präferenziell im einen oder anderen Modus vorkommen, und es wurden diese Phänomene aus den spezifischen Bedingungen des jeweiligen Mediums erklärt. Es ging also darum, ob die Ge-

¹¹ Im Rahmen ihres prototypisierenden Nähe-Distanz-Modells unterscheiden Koch/Oesterreicher (vgl. 1985; 1994; 2007) in ihrer begrifflichen Bestimmung gesprochener Sprache zwischen der medialen und der konzeptionellen Dimension. Letztere spannt sich in einem Kontinuum zwischen den Polen *Nähe* und *Distanz* auf, die durch spezifische Kommunikationsbedingungen (z.B. Vertrautheit der Gesprächspartner/-innen, Form der Themenentwicklung) und Strategien der Versprachlichung (z.B. Informationsdichte, Elaboriertheit, Komplexität) gekennzeichnet sind. Einen aktuellen Überblick über die Rezeption des Nähe-Distanz-Modells in verschiedenen Subdisziplinen der Sprachwissenschaft und seinen wissenschaftstheoretischen Status gibt der Sammelband „Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘“ von Feilke/Hennig (2016).

sprochene Sprache eine eigene Syntax *hat*. Im Gegensatz dazu stellt sich der vorliegende Beitrag die Frage nach der *Form* der syntaktischen Beschreibung, zielt also auf eine *Theorie* der gesprochenen Syntax ab (vgl. Auer 2007: 95).

Auer formuliert drei zentrale Anforderungen an die adäquate Beschreibung syntaktischer Einheiten in mündlichen Äußerungen: Erstens müsse die Tatsache berücksichtigt werden, dass die Syntax gesprochener Sprache linear und in Echtzeit erfolgt, während geschriebene Sprache zeitlich verzerrt und zweidimensional vollzogen wird. Auer spricht in diesem Zusammenhang auch von der so genannten „On-line-Syntax“ (Auer 2007: 126) mündlicher Äußerungen und einer Theorie der „Inkrementellen Syntax“. Zweitens wird mündliche Kommunikation dialogisch und kooperativ vollzogen. Eine Syntaxbeschreibung gesprochener Sprache muss also dialogisch ausgerichtet sein und die „Kokonstruktion syntaktischer Einheiten berücksichtigen“ (Auer 2007: 96). Drittens verweist der Autor auf den hohen Zeit- und Handlungsdruck, unter dem Sprecher syntaktische Einheiten bilden, weshalb häufig bereits bestehende syntaktische Muster herangezogen würden. Die Beschreibung dieses Inventars musterhafter syntaktischer Konstruktionen könne nicht anhand der traditionellen, schriftbezogenen Grammatikbegriffe erfasst werden, sondern spreche für die „Integration des Konstruktionsbegriffs der *construction grammar* [Anm. ML: Hervorhebung im Original] in die Syntax der Gesprochenen Sprache“ (Auer 2007: 127). Auer plädiert daher dafür, die oben erwähnten konstruktionsgrammatischen Ansätze in syntaktische Untersuchungen gesprochener Sprache einzubeziehen.

Inwiefern Elemente der *Construction grammar*, der Interaktionalen Linguistik oder des Nähe-Distanz-Modells nach Ägel/Hennig für die Beschreibung syntaktischer Besonderheiten in mündlicher Kommunikation Jugendlicher aus Osttirol geeignet sind, wird in Kapitel 3.2. näher beleuchtet. Als erster Anhaltspunkt für die theoretische Reflexion des Kategorieninventars zur Systematisierung gesprochener Sprache kann in jedem Fall der Vorschlag Hennigs (2006: 8-9) dienen, folgende drei Strategien der Kategorienbildung integrativ anzuwenden:

1. Die Übernahme und Adaption bereits vorhandener Grammatikbegriffe,
2. die handlungs- und funktionsorientierte Reinterpretation bereits vorhandener Grammatikbegriffe und
3. die Entwicklung spezifischer, aus den Grundbedingungen gesprochener Sprache hergeleiteter Kategorien für eine eigene Grammatik der gesprochenen Sprache.

1.1.2 Dialektsyntax des Bairischen

Die Beschäftigung mit der Grammatik des Bairischen bringt – bedingt durch den nach wie vor schwerpunktmäßig in mündlicher Kommunikation zu beobachtenden Dialektgebrauch – Fragen der Gesprochene-Sprache-Forschung, z.B. danach, welche Grundeinheiten mündlicher Kommunikation zugrunde liegen, mit sich. So meint etwa Schwitalla (1997: 50): „Die Frage, wie Sprecher den Fluß ihrer Rede in einzelne Einheiten segmentieren, ist theoretisch noch nicht hinreichend geklärt.“ Schwitalla sieht das Hauptproblem in der Tatsache, dass die Sprecher mehrere „Organisationsebenen“ für die Gliederung ihrer Äußerungen nutzen: Nicht nur satzförmige und andere syntaktische Strukturen spielen eine Rolle, sondern auch Gesprächsmuster mit ihren „strukturell notwendigen Teilen“ (Schwitalla 1997: 50), die Dauer des Rederechts, der gesamte Bereich der Prosodie sowie lexikalische Gliederungssignale wie z.B. *gell* beeinflussen die Gliederung von Äußerungen. Abgesehen vom grundsätzlichen Problem der Segmentierung und gegenstandsadäquaten Beschreibung gesprochener Sprache führt Löffler (vgl. 2005: 109) einige Gründe dafür an, weshalb v.a. die Syntax von Dialekten bisher vergleichsweise wenig untersucht wurde: So sei etwa das Isolieren, Quantifizieren und Vergleichen syntaktischer Einheiten gesprochener Sprache methodisch nicht so einfach zu handhaben wie jenes von Phänomenen, Lauten oder Wörtern, woraus folgt, dass sich auch die Korpuserstellung schwieriger gestaltet. „Um ebenso viele Einheiten wie die Phonologie zu bekommen, bräuchte die Syntax ungefähr 80mal mehr Text“ (Löffler 1980: 124) – mit dieser vielzitierten Äußerung weist Löffler auf die methodischen Probleme der Datenerhebung in dialekt syntaktischen Arbeiten hin. Neben Erhebungsformen der gezielten Exploration (z.B. Übersetzungsfragen, sprachliche Beurteilungstests, Umformungstests, Elizitierung anhand von Bildern u.a.)¹² ist auch die Korpusanalyse spontaner mündlicher Kommunikation zur Beantwortung dialekt syntaktischer Fragen möglich, wobei allerdings der damit einhergehende zeitliche Aufwand ein Problem für größer angelegte variantengeographische Projekte darstellt.¹³ Elizitierte Daten bringen dafür jedoch immer das Risiko

¹² Zu einer detaillierteren Übersicht verschiedener Erhebungsmethoden dialekt syntaktischer Arbeiten vgl. Glaser (2000).

¹³ Vgl. die in Kapitel 2.1. beschriebenen methodischen Schritte der Verarbeitung der erhobenen diskursiven Daten spontaner mündlicher Kommunikation.

einer möglichen Beeinflussung der Ergebnisse durch Art und Durchführung der Fragen bzw. Fragebögen und Tests mit sich.¹⁴

Über die Problematik der Datenerhebung hinaus wurden aber auch die vermeintlich ohnehin nicht bestehenden Unterschiede zwischen Dialekten und der Standardvarietät im Bereich der Syntax als Begründung für den Status der Dialektsyntax als „Stiefkind“ der Dialektologie (vgl. Glaser 2000: 258) genannt. So meint etwa Löffler (2005: 109): „Der Hauptgrund, weshalb mundartliche Syntax wenig bearbeitet ist, liegt [...] in der nicht unbegründeten Annahme, dass dialektale Syntax sich von hochsprachlicher Syntax kaum unterscheidet.“ Dialektale Besonderheiten seien also letztlich auf Merkmale gesprochener Sprache zurückzuführen. Dem steht eine rege Auseinandersetzung mit dialektsyntaktischen Fragen im Rahmen generativ-grammatischer Arbeiten seit den 1980er-Jahren gegenüber (vgl. z.B. Bayer 1984; Weiß 1998), die davon ausgehen, dass Dialekte im Vergleich zu Standardsprachen „natürlichere“ Sprachen sind und damit Prinzipien der Universalgrammatik deutlicher widerspiegeln. Grammatische Prozesse ließen sich damit unverfälscht als Resultate einer sprachinternen, nicht durch normative Instanzen beeinflussten Entwicklung darstellen.¹⁵ Der kürzlich erschienene Sammelband „Bavarian Syntax. Contributions to the Theory of Syntax“ (2014, hrsg. v. Günther Grewendorf und Helmut Weiß) gibt Einblick in die Breite dialektsyntaktischer Arbeiten zu bairischen Dialekten und zeugt davon, dass das Bairische – neben allgemeinen Merkmalen gesprochener Sprache – auch durch dialektspezifische Besonderheiten gekennzeichnet ist, etwa die doppelte Besetzung des Komplementierers (*Doubly-Filled COMP*) in Äußerungen wie „I mecht wissen, wer dass des gsogd hod.“ (Grewendorf/Weiß 2014: 3) oder den Wegfall des Personalpronomens¹⁶ (v.a. in Konstruktionen der 2.Pers.Sg.) in Äußerungen wie „Morng bist wieda gsund.“ (Grewendorf/Weiß 2014: 10).¹⁷

14 Am deutlichsten erkennbar ist dieses Problem bei Übersetzungsfragen aus der Standardvarietät in den jeweiligen Dialekt. Sie gelten als nur äußerst eingeschränkt geeignet, da „das Vorbild des Standard-deutschen in der Regel zu einer Reproduktion im Dialekt führen [wird]“ (Glaser 2000: 262).

15 Zu einer Übersicht generativ-grammatisch orientierter Arbeiten zur Dialektsyntax vgl. Grewendorf/Weiß (2014: 116). Der Begriff der „Natürlichkeit“ menschlicher Sprachen im Rahmen der Generativen Grammatik wird in Weiß (1998: 110) näher ausgeführt.

16 Auf diesen Phänomenbereich des Pronomen-Wegfalls in Konstruktionen der 2.Pers.Sg. wird in Kapitel 4.4.2. näher eingegangen.

17 Als Überblicksartikel zu Spezifika der nordbairischen Dialekte empfiehlt sich die Lektüre von Rowley (1990), zu Spezifika der zentral- und südbairischen Dialekte in Bayern und Österreich sei auf Wiesinger (1990) verwiesen.

Insgesamt finden sich – von den älteren „Klassikern“ der Grammatikschreibung zum Bairischen von Schmeller (1821) und Weinhold (1867) abgesehen – in neuerer Zeit Untersuchungen im Bereich der Wort- und Satzsyntax (vgl. z.B. die Beiträge in Patocka/Seiler 2008), Arbeiten zu übergreifenden Merkmalen dialektaler Syntax des Bairischen (vgl. z.B. Zehetner 1985) und zur Anwendung der generativ-transformationellen Grammatik in der Dialektforschung (vgl. Grewendorf/Weiß 2014). In rezenten Arbeiten zu diatopisch bedingter syntaktischer Variation wurde der Fokus auf die Beschreibung von Regionalsprachen¹⁸ (vgl. z.B. Kallenborn 2011; Breuer 2015) bzw. regionaler Alltagssprache (vgl. Lanwer 2015) sowie auf die perzeptionslinguistische Perspektive¹⁹ hin erweitert (vgl. Lameli 2009; Kleene 2015). Neben dem (basis-)dialektalen Sprachgebrauch in ruralen Gebieten und der Erforschung der Regionalsprachen²⁰ wurde in rezenten Arbeiten dabei der Fokus vermehrt auf die vertikale Variation in urbanen Lebensräumen gelegt, und zwar im Rahmen der Stadtsprachenforschung (vgl. z.B. Scheuringer 1993; Kallmeyer/Debus/Stickel 1994/1995; Hofer 2002; Redder et al. 2013).²¹ Breiter angelegte variantengeographische Projekte zur Erforschung der Dialektsyntax wurden durchgeführt, z.B. der „Syntaktische Atlas der deutschsprachigen Schweiz“ (SADS), der Atlas zur „Syntax Hessischer Dialekte“ (SyHD)²² und zur „Syntax des Alemannischen“ (SynAlm)²³. Zur „Dynamik bairischer Dialektsyntax“²⁴ wird derzeit unter der Leitung von Alexandra N. Lenz eine Pilotstudie durchgeführt (vgl. Lenz/Ahlers/Werner 2014). Informationen

18 Zur Definition des Begriffs *Regionalsprache* sei auf Schmidt/Herrgen (2011) verwiesen: „Eine Regionalsprache ist ein [...] vernetztes Gesamt an Varietäten und Sprechlagen, das horizontal durch die Strukturgrenzen der Dialektverbände/-regionen und vertikal durch die Differenz zu den nationalen Oralisierungsnormen der Standardvarietät begrenzt ist.“ (Schmidt/Herrgen 2011: 66)

19 Unter perzeptionslinguistischer bzw. wahrnehmungsdialektologischer Perspektive werden z.B. Forschungsfragen bearbeitet wie die folgenden: Wie nehmen Dialektsprecher/-innen selbst saliente Merkmale ihres Dialekts wahr? Wie bewerten sie Merkmale anderer diatopischer Varietäten? Zu einem kurzen Forschungsüberblick vgl. Krefeld/Pustka (2010).

20 Ein Überblick über aktuelle Projekte der Regionalsprachenforschung findet sich in Kehrein/Fischer (2016: 219222).

21 Auf eine ältere Publikation zum „Stadtdialekt von Graz in Vergangenheit und Gegenwart“ von Hutterer (1978), die nicht im engeren Sinne der Stadtsprachenforschung zugerechnet werden kann, soll hier verwiesen werden.

22 Nähere Informationen finden sich online unter: <http://www.syhd.info/startseite/> (20.12.2014).

23 Nähere Informationen finden sich online unter: <http://cms.uni-konstanz.de/ling/syntax-des-alemannischen/> (20.12.2014).

24 Eine kurze Projektbeschreibung findet sich online unter: <http://bab-netz.univie.ac.at/projekte/alle-projekte/#c328465> (01.10.2013).

(unter anderem) zur Syntax des Bairischen in Österreich²⁵ bieten auch Wiesinger (1990) und Patočka (1996; 1997; 2000a).²⁶

Auf theoretisch-begrifflicher Ebene bedarf die Abgrenzung dialektalspezifischer Merkmale gegenüber jenen der gesprochenen Sprache dabei einer näheren Auseinandersetzung. Löffler (2005) kritisiert die – v.a. in älteren Arbeiten zur Dialektsyntax – fehlende Reflexion der Tatsache, dass die mündliche Realisierung *das* primäre Merkmal von Dialekten ist: „Was in einigen dialektologischen Syntax-Arbeiten als mundartspezifische Syntax dargestellt wird, z.B. Parataxe gegen Hypotaxe, Extraposition betonter oder nachzutragender Satzglieder [...], sind im Grunde nichts anderes als Merkmale der Sprechsprache“ (Löffler 2005: 110).²⁷ Löffler plädiert daher dafür, Dialektsyntax im Rahmen der Gesprochene-Sprache-Forschung zu untersuchen und „[...] die Erkenntnisse und Erfahrungen, die bei den neueren Aufnahmemethoden gesprochener Sprache mit simulierten wirklichkeitsnahen Redekonstellationen gemacht werden, auch hier nutzbar [zu] machen [...]“ (Löffler 2005: 113). Dabei handelt es sich um eine Forderung, die mittlerweile vermehrt aufgegriffen wird (vgl. z.B. Lötscher 2004; Scheutz 2005) und der sich auch die hier durchgeführte Untersuchung anschließt. In diesem Kontext soll abschließend ein Vorschlag zur begrifflichen Abgrenzung auf der Merkmalsebene von Auer (2004) genannt werden: Der Autor schlägt vor, zwischen regional gebundenen Merkmalen gesprochener Sprache und allgemeinen, überregional geltenden Merkmalen gesprochener Sprache zu unterscheiden, sodass Dialektsyntax als „subset of oral syntax which is defined by a restricted geographical reach“ (Auer 2004: 72) angesehen werden kann. Neben Merkmalen, die sowohl in Dialekten als auch in Standardvarietäten vorkommen (z.B. Satzabbrüche, Kontaminationen) und jenen, die in einem räumlich begrenzten Gebiet des deutschen Sprachraums auftreten (z.B. Relativsätze mit *der/die/das wo* als Relativelement), sind dabei auch syntaktische Phänomenbereiche zu erfassen, die zwar überregional in mehreren Dialekträumen, jedoch in der Standardvarietät nicht vorkommen, oder standardsprachlich

25 Allgemein zum Sprach- bzw. Varietätengebrauch in Österreich vgl. u.a. Hornung/Roitinger (2000), Scheuringer (2001), Wiesinger (2008) und Soukup (2009). Rezente Einzelstudien zu verschiedenen Forschungsperspektiven des Sprachvariation in Österreich finden sich in Lenz/Ahlers/Glauning (Hrsg., 2015).

26 Details zur Ausdifferenzierung des bairischen Dialektraums in Österreich und zu sprachlichen Charakteristika des (Süd-)Bairischen mit Angabe weiterer Literaturhinweise werden in Kapitel 3.1.3. dargelegt.

27 Dies ist Auer (2004: 70) folgend darauf zurückzuführen, dass in der traditionellen Dialektologie in stark vereinfachender Weise Dialekt mit gesprochener Sprache und Standardsprache mit geschriebener Sprache gleichgesetzt wurde.

sogar eine Stigmatisierung erfahren. Als Beispiel dafür nennt Auer die *tun*-Periphrase mit Nachstellung des Vollverbs (z.B. *Er tuat grad kochen*):²⁸ Sie kommt in Substandardvarietäten im gesamten deutschen Sprachraum vor, wird aber standardsprachlich sanktioniert. Aufgrund der fehlenden regionalen Bindung können syntaktische Besonderheiten wie die *tun*-Periphrase aber auch nicht als Dialektmerkmale bezeichnet werden, weshalb Auer in diesen Fällen von „non-dialectal non-standard-features“ (Auer 2004: 72) spricht. Diese begriffliche Abgrenzung oraler von arealer syntaktischer Variation mit dem Fokus auf die regionale Bindung einer syntaktischen Variante (vgl. auch Scheutz 2005: 303304) ist als zentral für die Auseinandersetzung mit dialektal geprägter mündlicher Kommunikation anzusehen und wird daher im Rahmen der empirischen Analysen wieder aufgegriffen (vgl. z.B. Kapitel 4.2.1.2.).

1.1.3 Syntax von Jugendsprachen

Am Beginn der linguistischen Untersuchung von Jugendsprachen in den 1980er-Jahren²⁹ stehen v.a. Arbeiten zur Lexik und Phraseologie im Sprachgebrauch jugendlicher Gruppen; im Laufe der Jahrzehnte weitete sich der Forschungsgegenstand auf Funktionalitätsfragen und die Perspektive der Medien- und Kommunikationsforschung, auf nationale und internationale (und damit interkulturelle) Vergleiche jugendlicher Sprechweisen sowie auf sprachdidaktische Fragestellungen aus und wandelte sich dadurch zu einem interdisziplinären Forschungsgebiet.³⁰ Die Ergebnisse dieser jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der (mündlichen und schriftlichen) Kommunikation Jugendlicher lässt sich anhand der aus mehreren internationalen Fachtagungen zur Jugendsprachforschung hervorgegangenen Veröffentlichungen (vgl. Neuland 2003a; 2007; Dürscheid/Spitzmüller 2006; Jørgensen 2010; Kotthoff/Mertzlufft 2014), weiterer themenspezifischer Sammelbände (vgl. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993; Schlobinski/Heins 1998; Androutsopoulos/Scholz 1998; Neuland 2003b; 2012) sowie einschlägiger Monographien zu verschiedenen Forschungsperspek-

28 Das Vorkommen von *tun*-Periphrasen in der Osttiroler Freizeitkommunikation und ihre Rolle in der Konjunktivbildung wird in Kapitel 4.3.2. ausführlich dargelegt.

29 Als Startpunkt der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Jugendkommunikation ist wohl Helmut Hennes Monographie „Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik“ (1986) anzusehen.

30 Einen Überblick über verschiedene Forschungsperspektiven der Jugendsprachforschung geben Neuland (2008) und Gerdes (2013).

tiven der Jugendsprachforschung (vgl. z.B. Androutsopoulos 1998; Spreckels 2006; Neuland 2008; Baradaranossadat 2011; Wiese 2012) nachvollziehen.

Als diese verschiedenen Forschungsbereiche übergreifendes zentrales Ergebnis der vergangenen Jahrzehnte kann die Abkehr von der Homogenitätsthese in Bezug auf Jugendkommunikation genannt werden: Gegenstand der Jugendsprachforschung ist demnach nicht die Jugendsprache, sondern Jugendsprachen. Diese Erweiterung basiert auf folgenden Thesen von Gloy et al. (1985):

1. Es gibt nicht *die* (eine) Jugendsprache, weil es nicht *die* Jugend als homogene Gruppe gibt. [...]
2. Es gibt nicht die *Jugendsprache* (im Gegensatz zur Erwachsenensprache) [...]
3. Es gibt nicht die *Jugendsprache*, sondern das *Sprechen* von Jugendlichen (Gloy et al 1985: 116).

Blieb diese Aufforderung zur differenzierten Sichtweise auf *Jugend* und *Jugendsprache* in früheren Arbeiten zur Jugendkommunikation noch ungehört, so kann sie gegenwärtig als Konsens in der Jugendsprachforschung angesehen werden. So konstatiert auch Neuland (2008: 25): „Die aktuelle Jugendsprachforschung hat sich deutlich von der Annahme Homogenität der Jugend verabschiedet, [...] die Heterogenitätsannahme ist [...] nicht mehr hintergebar.“

Trotz der weiter oben angedeuteten thematischen Vielfalt in der Jugendsprachforschung ist als Desideratum ein Mangel an theoretisch und empirisch fundierten Auseinandersetzungen mit grammatischen Phänomenen festzustellen. Lediglich vereinzelt und im Kontext anderer Forschungsfragen werden syntaktische Besonderheiten behandelt, z.B. im Rahmen diskurs-pragmatischer (vgl. z.B. Schwitalla 1994) oder didaktischer Fragestellungen (vgl. z.B. Baradaranossadat 2011: 35) oder in der Auseinandersetzung mit dem Sprachgebrauch von Migrant*innen (vgl. Auer 2003; 2013b; Wiese 2006; 2012; 2013; Freywald et al. 2011). Als einzige systematische Untersuchung von Phänomenbereichen syntaktischer Variation in Jugendkommunikation ist eine Monographie von Jannis Androutsopoulos (1998) zu nennen, in der (einzelgruppenübergreifende) Besonderheiten von Jugendkommunikation auf verschiedenen sprachlichen Ebenen gesammelt und beschrieben werden. Für den Bereich syntaktischer Variation nennt der Autor u.a. bestimmte Typen der Ellipse, Phänomene der Verbsyntax, syntaktische Besonderheiten in expressiven Sprechhandlungen und Formen der Intensivierung als spezifisch für Jugendsprache(n). Androutsopoulos' Ausführungen bleiben dabei allerdings meist auf

exemplarischer Ebene und sind nicht ausreichend empirisch fundiert.³¹ Insgesamt können seine Ergebnisse auch nicht unhinterfragt für mündliche Kommunikation Jugendlicher gelten, basieren seine Analysen doch hauptsächlich auf geschriebenen Texten Postadoleszenter.³²

Aus Sicht der Jugendsprachforschung ist nicht nur der Fokus auf Syntax in mündlichen Äußerungen Jugendlicher, sondern v.a. die Beschreibung von Jugendkommunikation in Österreich bisher desiderat. Während v.a. in Deutschland, aber auch in der Deutschschweiz die Erforschung mündlicher Kommunikation Jugendlicher einen großen Stellenwert innehat³³, wurde sie in Österreich bislang nur ausschnitthaft in Diplomarbeiten (z.B. Kampl 1999; Nöbauer 2004; Angerer 2005; Hieble 2010; Windhaber 2012) und in zwei Aufsätzen von Manfred Glauninger (2008; 2009) behandelt. Mit der Auseinandersetzung mit Jugendkommunikation in Österreich geht auch der Fokus auf die Rolle, die dialektaler Sprachgebrauch im Ausdrucksrepertoire der Jugendlichen spielt, einher. Doch besonders in Bezug auf die Untersuchung der Syntax von jugendlichen *Dialektsprechern* ist die Forschungslage mehr als unbefriedigend. Die einzige umfassendere Auseinandersetzung mit der dialektalen Sprechweise Jugendlicher von Ehmann (1992) konzentriert sich v.a. auf lexikalische Besonderheiten und gilt als linguistisch unzureichend (vgl. Dürscheid/Neuland 2006: 28). Bemerkenswert ist jedoch seine These von der „Nord-Süd-Diskrepanz“ (1992: 63), der zufolge jugendliche Dialektsprecher/-innen im Süden des deutschen Sprachraums dialektale Elemente verstärkt als Kennzeichen ihrer Jugend zur Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen nutzen, während norddeutsche Jugendliche v.a. aus Fremd- und Sondersprachen schöpfen. Ob diese These für den Sprachgebrauch Jugendlicher in Osttirol, oder allgemeiner in Österreich

31 Auf einzelne Ergebnisse seiner Ausführungen und das Desiderat empirischer Analysen in Bezug auf einzelne in Androutsopoulos' Publikation genannte Phänomenbereiche syntaktischer Variation in Jugendkommunikation wird in Kapitel 4 näher eingegangen (vgl. v.a. Kapitel 4.2.).

32 Die mangelnde empirisch-methodische Umsetzung zeigt sich v.a. am Korpus, das zum überwiegenden Großteil aus von jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren verfassten Fanzines (Musik-Magazinen) und damit eigentlich aus geschriebener Sprache besteht, Androutsopoulos aber dennoch laufend Rückschlüsse auf mündliche Kommunikation Jugendlicher macht. Zur diesbezüglichen Kritik vgl. auch die Rezension von Hartung (2001: 14-15).

33 Dies zeigt sich auch an bereits durchgeführten Großprojekten, z.B. zum „Kiezdeutschen“ an der Universität Potsdam (online unter: <http://www.kiezdeutsch.de/> (13.10.2014)), zur „Jugendsprache im Längsschnitt“ an der FU Berlin (online unter: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/jugendsprache/> (13.10.2014)) oder zur „Jugendsprache in der Deutschschweiz“ in Zürich (vgl. Werlen 2002).

zutrifft, ist bisher nicht geprüft worden. In Bezug auf den Dialektgebrauch Jugendlicher in Wien kommt etwa Glauninger (2009) zu dem Schluss, dass Dialekt hier nicht (mehr) „als ‚unmarkierte‘ Varietät zur Bewältigung ‚alltäglicher‘ Kommunikationserfordernisse“ (Glauninger 2009: 95), sondern als spezifischer Funktiolekt im Rahmen expressiver Kommunikationsstrategien genutzt wird.

Wir haben es somit aus dieser Perspektive in Wien weniger mit einem *Dialektschwund* als vielmehr mit einer *Transformation der kommunikativen Funktion* bzw. der Domänenpräsenz des Dialekts zu tun, zugespitzt: mit dem Phänomen, dass der (‚alltagssprachliche‘) *Dialekt* zum sehr spezifischen *Funktiolekt* geworden ist (Glauninger 2009: 95; Hervorhebungen im Original).

Für Osttirol kann von einer solchermaßen vollzogenen Transformation des Dialekts nicht ausgegangen werden – dialektaler Sprachgebrauch stellt auch unter Jugendlichen in alltagssprachlichen Domänen die unmarkierte Varietät dar,³⁴ während andere Varietäten (u.a. auch die Standardvarietät) für spezifische kommunikative Anforderungen (z.B. Parodien in Erzählpassagen) funktionalisiert werden.³⁵ Fest steht also zunächst lediglich, dass für Österreich, und hier v.a. für ländlichere Gemeinden, das Zusammenspiel zwischen Jugendsprache und Dialekt wesentlich ist und daher der Einfluss dialektalen Sprachgebrauchs auf die Jugendkommunikation berücksichtigt werden muss.

1.2 Fazit: Fragestellungen – Vorannahmen – Aufbau der Arbeit

Die Grundlage der Ausführungen in den nachfolgenden Kapiteln zum theoretischen Hintergrund der Erforschung mündlicher Kommunikation Jugendlicher mit Blick auf Phänomenbereiche syntaktischer Variation und ihrer empirisch basierten Analyse bilden sechs zentrale Forschungsfragen, die die Gesprochene-Sprache-Forschung (Fragen a., b. und d.), die Jugendsprachforschung (Fragen c.-f.), aber auch die Dialektsyntax betreffen (Fragen d. und e.):

- a. Welcher Kategorien bedarf es, um syntaktische Einheiten der gesprochenen Sprache adäquat zu beschreiben?
- b. Welcher theoretische Rahmen ist für die Auseinandersetzung mit syntaktischen Phänomenen gesprochener Sprache geeignet?

³⁴ Das Variationsspektrum der Jugendkommunikation in Osttirol wird in Kapitel 3.1.3. ausführlicher behandelt.

³⁵ Vgl. dazu die Beispiele in Kapitel 4.4.3.

- c. Was ist altersgebundene Sprachvariation und welches theoretische Konzept ist für ihre Beschreibung geeignet?
- d. Sind von den Jugendlichen häufig gebrauchte syntaktische Phänomene tatsächlich alterspräferentiell oder handelt es sich dabei a) um Merkmale dialektalen Sprechens oder b) um Merkmale gesprochener Sprache im Allgemeinen?
- e. Welche Rolle spielt der Dialekt im Sprachgebrauch der Jugendlichen? Wird ihr Sprachgebrauch außerdem durch andere Varietäten/Sprachen beeinflusst?
- f. Worin liegen die Unterschiede im Bereich der Grammatik der Jugendkommunikation in Osttirol im Vergleich zu Sprechweisen Jugendlicher des übrigen deutschen Sprachraums (v.a. Deutschlands und der Deutschschweiz)?

Die Basis zur Klärung dieser Forschungsfragen bilden folgende Vorannahmen:

- Es gibt nicht *die* Jugendsprache, sondern mehrere gruppenspezifische Jugendsprachen, die identitätsstiftend und zugleich gegenüber anderen Gruppen (mehr oder weniger) abgrenzend wirken.
- Die jugendlichen Sprecher/-innen Osttirols verfügen über mehrere sprachliche Register, die sie je nach Situation und Funktionalitätsanspruch einsetzen können.
- Die Jugendlichen verwenden satzförmige und/oder anderweitig zu kategorisierende Einheiten, um Äußerungen funktional miteinander zu verknüpfen.
- Skriptizistische Kategorisierungen traditioneller Grammatiken reichen nicht aus, um diese Äußerungseinheiten adäquat zu beschreiben.
- Der mündliche Sprachgebrauch der Jugendlichen ist dialektal geprägt – darüber hinaus müssen soziolektale und idiolektale Besonderheiten bei der Korpusanalyse berücksichtigt werden.

Die vorliegende Monographie nimmt sich damit in mehrerlei Hinsicht bestehender Forschungsdesiderata der (germanistischen) Sprachwissenschaft an. Zum einen findet mit dem Fokus auf Jugendkommunikation in Osttirol erstmals eine systematische Auseinandersetzung mit syntaktischen Fragestellungen einer Jugendsprachforschung in Österreich statt. Mit dem Fokus auf Jugendkommunikation in Österreich geht auch der Fokus auf die Rolle, die der (in Osttirol vorliegende südbairische) Dialekt im Ausdrucksrepertoire der Jugendlichen spielt, einher – der gegenseitigen Beeinflussung dialektaler und altersbedingter Variation wurde bisher, wie oben dargelegt wurde, kaum Beachtung geschenkt. Einem zweiten Desideratum widmet sich die Untersuchung, indem

der Bereich der Syntax fokussiert wird. Dies zum einen in Bezug auf die Jugendsprachforschung, in der Fragestellungen zu syntaktischen Besonderheiten in Jugendkommunikation eher einen Randbereich darstellen. Zum anderen bedeutet die Fokussierung der Syntax in der Fragestellung auch eine Auseinandersetzung mit einer Thematik, die in der Gesprochene-Sprache-Forschung seit Jahren vehement diskutiert wird: der Bestimmung adäquater Kategorien für die grammatische Beschreibung und grammatiktheoretische Fundierung gesprochener Sprache. Mit der vorliegenden Untersuchung sollen Impulse für die Weiterentwicklung in diesem Bereich der Grammatikforschung gegeben werden. Insgesamt ist zu betonen, dass durch die bisher kaum stattfindende Auseinandersetzung mit den Sprechweisen Jugendlicher in Österreich (während in Deutschland und der Deutschschweiz eine rege Forschungskultur diesbezüglich besteht) diese Monographie eine Art „Grundlagenforschung“ darstellt, die zu weiteren Forschungsprojekten zum Sprachgebrauch Jugendlicher in Österreich anregen soll.³⁶

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich dabei folgendermaßen: Zunächst werden in Kapitel 2 die erhobenen diskursiven Daten vorgestellt und die methodische Vorgehensweise bei der Datenerhebung und -verarbeitung erläutert. Kapitel 3 ist den theoretischen Voraussetzungen für die Analyse der diskursiven Daten gewidmet, wobei grundlegende Definitionen zur Beschreibung von altersgebundener Sprachvariation (vgl. Kapitel 3.1.) sowie zur Beschreibung von syntaktischer Variation in gesprochener Sprache (vgl. Kapitel 3.2.) erarbeitet werden. Diese Überlegungen zu theoretischen Fassung von sprachlicher Variabilität in mündlicher Kommunikation Jugendlicher münden in die Auseinandersetzung mit der Frage, was als Grundeinheit gesprochener Sprache gelten kann – dies ist wiederum zentral für die Segmentierung diskursiver Daten.

Kapitel 3.3. stellt damit gewissermaßen das Gelenk zwischen dem theoretisch (Kapitel 3) und dem empirisch orientierten Teil der Arbeit (Kapitel 4) dar. Die Einsichten in theoretische Kategorien- und Begriffsgebäude werden um Überlegungen zur Rolle der Prosodie in der Analyse gesprochener Sprache ergänzt (vgl. Kapitel 3.3.1.), daran anschließend wird ein Vorschlag zur Segmentierung und Kategorisierung (und damit auch Annotation) der diskursiven Da-

36 Tatsächlich wurde bereits während der Abfassung der vorliegenden Dissertation die Idee zu einem österreichweiten Projekt zur Erforschung mündlicher Kommunikation unter Jugendlichen in Österreich geboren und verfolgt. Seit August 2013 ist die Verfasserin in einem Drittmittelprojekt zu „Jugendsprache(n) in Österreich“ (FWF-Projekt [P 25683-G23]; Projektleitung: Arne Ziegler) als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, das – v.a. in methodischer Hinsicht – auf die vorliegende Arbeit aufbaut. Nähere Informationen zum Forschungsprojekt finden sich online unter: <http://jugendsprachen.uni-graz.at/> (21.12.2014).

ten vorgestellt. Ein in Tabellenform dargelegter Auszug der Transkription und Annotation gibt Einblick in diesen Schritt der Überführung theoretischer Grundlagen in die methodische Praxis (vgl. Kapitel 3.3.3.). Nach einem Überblick über die frequentielle Verteilung der kategorisierten Einheitentypen auf die drei zugrundeliegenden Teilkorpora (vgl. Kapitel 3.3.4.) werden die grundlegenden Ergebnisse aus Kapitel 3 zusammengefasst (vgl. Kapitel 3.3.5.).

In Kapitel 4 werden empirische Analysen in ausgewählten Bereichen syntaktischer Variation in mündlicher Kommunikation Jugendlicher vorgestellt. Nach einer kurzen Übersicht zur Selektion dieser Phänomenbereiche (vgl. Kapitel 4.1.) folgen korpusbasierte, detaillierte Form-Funktions- sowie Frequenzanalysen zu Bereichen syntaktischer Variation, die als möglicherweise alterspräferentiell angesehen werden können (vgl. Kapitel 4.2.-4.4.). Kapitel 5 fasst schließlich die Ergebnisse dieser empirischen Analysen zusammen und verknüpft sie mit den eingangs angestellten theoretischen Überlegungen.

2 Forschungsgrundlage: Methodische Vorgehensweise und Charakterisierung der diskursiven Daten

Die Grundlage der Untersuchung bilden diskursive Daten aus Freizeitkommunikation unter befreundeten Jugendlichen sowie als Kontrollkorpus unter befreundeten Erwachsenen aus Osttirol. Da weder zur Jugend- noch zur Erwachsenenkommunikation in Osttirol (oder generell in Österreich) geeignete Gesprächskorpora vorliegen, muss die empirische Basis in Form der zu Teilkorpora zusammengefassten Gespräche selbst erstellt werden. Welche methodische Vorgehensweise der Datenerhebung und -analyse zugrunde liegt und welche sprachlichen und soziodemographischen Charakteristika die erhobenen diskursiven Daten kennzeichnen, wird in den nachfolgenden Kapiteln 2.1.-2.3. näher erläutert.

2.1 Methodische Vorgehensweise

Im Zentrum der Datenerhebung steht das Bestreben eine größtmögliche Natürlichkeit³⁷ der Gespräche zu gewährleisten. Aus diesem Grund wurden „Freundesgespräche“ (vgl. Lenz 2003: 60) zwischen jugendlichen (bzw. für das Kontrollkorpus erwachsenen) Dialektsprecher/-innen in einem informellen Setting angestrebt. Die jugendlichen Proband/-innen im Alter von 13 bis 17 Jahren wurden in einer Gesprächssituation des intimen Registers aufgezeichnet.³⁸ Die Gespräche der Jugendlichen wurden in ihrem gewohnten Umfeld (Jugendeinrich-

37 Das Gefühl des „Beobachtet-Seins“ bei den Probanden kann verfälschte, unnatürliche Gesprächsdaten zur Folge haben. Zu diesem Problem der Verzerrung vgl. auch Schu (2001: 10161017).

38 Die Bezeichnung „intimes Register“ orientiert sich an der aus der antiken Rhetorik übernommenen Einteilung, wie sie u.a. von Utz Maas (2010: 38) verwendet wird. Demzufolge können Register als „Paare von Domänen der Sprachpraxis und strukturellen Eigenschaften, die diese artikulieren, verstanden werden“ (Maas 2010: 38). Das intime Register ist demnach mit den Domänen Familie, Freunde, enge Bekannte verknüpft, das informell-öffentliche Register Teil der halb-öffentlichen Kommunikation auf der Straße, beim Einkaufen, am Arbeitsplatz u.Ä., während das formelle Register mit Domänen der öffentlich-institutionellen Kommunikation verbunden ist.

tungen oder Schulen³⁹) ohne Beisein von Erwachsenen und bis auf wenige Aufnahmen ohne Beisein der Untersuchungsleiterin⁴⁰ aufgezeichnet. Vor der Aufnahme wurden die soziodemographischen Daten der Teilnehmer/-innen (Alter, Geschlecht, Geburts- und Wohnort, Bildungsstand (der Eltern), Beruf (der Eltern)) erhoben. Die Teilnehmer/-innen sind in Osttirol (Lienz, Matri, Virgen, Sillian und St. Jakob) aufgewachsen und/oder haben – falls der Geburts- nicht dem Wohnort entspricht – den überwiegenden Teil ihres Lebens in Osttirol verbracht. Alle Proband/-innen weisen als Erstsprache Deutsch auf. Jeweils zwei bis fünf untereinander befreundete Jugendliche fanden sich in Gruppen zur Aufnahme in der jeweiligen Jugendeinrichtung bzw. schulischen Einrichtung zusammen. Als erster Sprechimpuls wurden den Teilnehmer/-innen Themenkarten (z.B. *Musik, Filme, Urlaub*) gegeben, daraus entwickelte sich nach fünf bis zehn Minuten jeweils ein Gespräch mit freier Themenwahl. Als einzige Anweisung bezüglich ihres Sprachverhaltens wurden die Proband/-innen zu Beginn der Aufnahme dazu angehalten, möglichst den Sprachduktus zu wählen, den sie üblicherweise bei ihren Treffen pflegten – also nicht aufgrund des Aufnahmeapparates plötzlich in eine andere Varietät wie etwa einen „intendierten Standard“⁴¹ zu wechseln.

Um feststellen zu können, ob und inwiefern sich Gespräche unter jugendlichen Osttiroler/-innen von denen erwachsener Dialekt Sprecher/-innen⁴² dersel-

39 In jenen Fällen, in denen die Aufnahmen in einer Schule durchgeführt wurden, wurde nach Möglichkeit versucht, die Aufnahmen nicht in den Klassenzimmern sondern in Pausenräumen durchzuführen, um ein Freizeit-Setting zu erhalten.

40 Bei einigen wenigen Aufnahmen ließen es die räumlichen Gegebenheiten nicht zu, dass die aufzeichnende Gruppe einen eigenen Raum für sich hatte – in jedem Fall war die Untersuchungsleiterin aber außer Hörweite der Teilnehmer/-innen, so dass sich diese nicht durch die Anwesenheit der außenstehenden Person gestört fühlten.

41 Mit dem Zusatz „intendiert“ soll mit Glauninger (2009) angedeutet werden, dass die Standardvarietät bzw. der Dialekt „zwar ‚anvisiert‘, jedoch in der jeweils konkreten Realisierung nicht einwand- bzw. ‚fehlerfrei‘ [...] ‚erreicht‘ werden (können) und deshalb als ‚intendiert‘ zu qualifizieren sind“ (Glauninger 2009: 95).

42 Nach Steinegger (1998: 201202) ist in Tirol von einer sehr hohen Dialektkompetenz (88,6 %) und der Bevorzugung des Dialekts – v.a. in familiären und informellen Gesprächssituationen – auszugehen. Aus den erhobenen Sozialdaten zu Geburts- und Wohnort, Ausbildungsstand und Beruf der Proband/-innen, bzw. im Falle der Jugendlichen der Eltern der Proband/-innen, lässt sich ableiten, dass alle Teilnehmer/-innen in Osttirol geboren sind und Zeit ihres Lebens ihren Wohnort beibehalten haben sowie, dass der überwiegende Großteil der Proband/-innen (bzw. deren Eltern) in handwerklichen Berufen ohne Weisungsbefugnis (z.B. Landwirt, Installateur, Holzarbeiter) tätig ist. Es kann für die Osttiroler Teilnehmer/-innen also von einer Dominanz dialektalen Sprachgebrauchs im Alltag sowohl der jungen als auch der älteren Proband/-innen

ben Region unterscheiden, wurde ein Kontrollkorpus (Korpus ED) erstellt. Auch hierbei handelt es sich um Freundesgespräche in informell-intimen Gesprächssituationen, allerdings unter Erwachsenen im Alter zwischen 35 und 65 Jahren. Auch diese Gespräche wurden in einem informellen Setting (jeweils im Wohnsitz der Teilnehmer/-innen) aufgezeichnet. Nach der Erhebung der Sozialvariablen wurden die (jeweils untereinander befreundeten) Proband/-innen bzw. deren Gespräche mit freier Themenwahl ohne Beteiligung der Untersuchungsleiterin aufgenommen. Die Gespräche wurden in denselben Aufnahmeorten bzw. Regionen durchgeführt wie bei den Jugendlichen, alle erwachsenen Teilnehmer sind Osttirol geboren und aufgewachsen (und nicht mit den jugendlichen Teilnehmer/-innen verwandt).

Die folgende Abbildung veranschaulicht die Aufnahmeorte der Jugendkommunikation (Kreise) und der Erwachsenenkommunikation (Quadrate) in Osttirol:

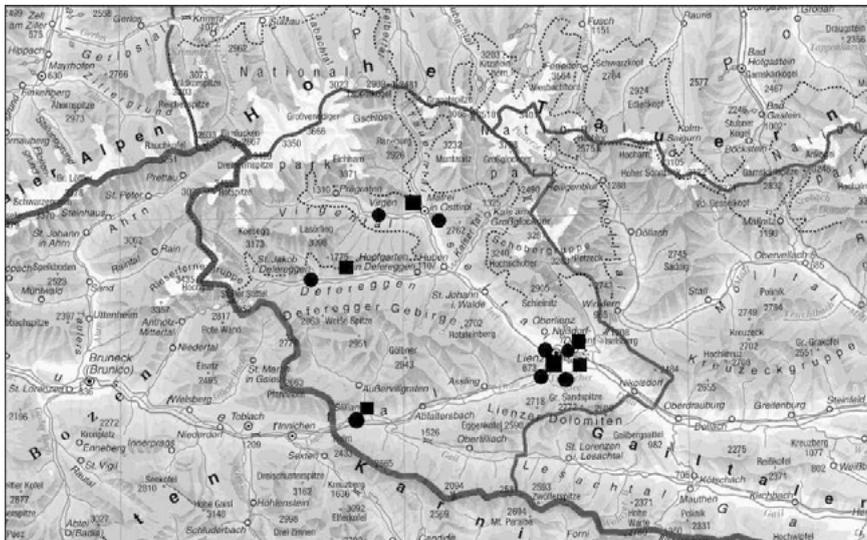


Abb. 1: Aufnahmeorte Korpus JD und ED (Karte leicht verändert nach austria-forum.org⁴³)

ausgegangen werden. Zum Variationsspektrum in der Kommunikation der jugendlichen Osttiroler/-innen vgl. auch Kapitel 3.1.3.

⁴³ Die Abbildung entstammt (in der grundlegenden Form ohne Markierung der Aufnahmeorte) der Landkartensammlung des Austria-Forums, online unter: <http://austria-forum.org/af/>

Nach der Aufnahme wurden die diskursiven Daten in Anlehnung an GAT 2 (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem nach Selting et al. 2009) transkribiert.⁴⁴ Um das viel diskutierte Beobachterparadoxon⁴⁵ weitestgehend zu minimieren, wurden jeweils die ersten 10-15 Minuten des Gesprächs ausgeklammert – erst ab diesem Zeitpunkt wurden die Daten transkribiert und in das Korpus aufgenommen.⁴⁶ Für die weitere computergestützte Verarbeitung wurden die Daten in EXMARaLDA („Extensible Markup Language for Discourse Annotation“, Universität Hamburg) – einem Open-source-System von Konzepten, Datenformaten und Werkzeugen für die computergestützte Transkription und Annotation sowie für die Erstellung und Auswertung von Korpora gesprochener Sprache – eingegeben. In diesem Arbeitsschritt wurden die Dateien in EXMARaLDA auch mit PRAAT (einer Open-Source-Software für phonetische und prosodische Analysen von Paul Boersma und David Weenink, Universität Amsterdam) verknüpft, um Detailanalysen zur Prosodie zu ermöglichen.

Das Problem schwer zu definierender Überschneidungsbereiche zwischen verschiedenen Varietäten erfordert in Bezug auf die hier vorliegende Studie eine besondere Sorgfalt in der methodischen Herangehensweise. Dies begründet den Entschluss, die beiden Dialekt-korpora JD und ED mit einem Korpus standardnahen Sprechens zu vergleichen, um überprüfen zu können, inwiefern ein untersuchtes syntaktisches Merkmal weniger durch regionale oder intergenerationale Variation, sondern vielmehr durch die Besonderheiten gesprochener

Community/Alles_%C3%BCber_%C3%96sterreich/Landkarte-%C3%96sterreich/Osttirol (15.05.2013).

44 Eine Darlegung der Transkriptionskonventionen findet sich im Anhang (vgl. Kapitel 7.1.).

45 Die Tatsache, dass das Beobachten einer (verbalen oder nonverbalen) Handlung gleichzeitig ein Teilnehmen an dieser Handlung mit sich bringt und der/die Beobachter/-in nicht davon ausgehen kann, dass sich diese auch ohne seine/ihre Beteiligung in dieser Form vollzogen hätte, ist spätestens seit Labov (1971: 171) in den Sozialwissenschaften als „Beobachterparadoxon“ bekannt. Sobald die Gesprächsteilnehmer/-innen über die Aufnahme informiert werden, ist daher nie von einer tatsächlichen Natürlichkeit der aufgezeichneten Kommunikation auszugehen. Lediglich einzelne Parameter wie etwa der Aufnahmeort oder der Vertrautheitsgrad der Beteiligten können eine annähernd natürliche Aufnahmesituation gewährleisten.

46 Die anonymisierten und mit einem Metadaten-Kopf versehenen Transkripte der Teilkorpora JD und ED sind der vorliegenden Arbeit mittels elektronischem Datenträger beigelegt (vgl. Anhang, Kapitel 7.2.). An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die Transkripte in Partiturschreibweise verfasst sind, um die zeitliche Abfolge (etwa bei Überlappungen einzelner Sprechbeiträge) sichtbar zu halten. Beispiele im Fließtext, die der Veranschaulichung einzelner Aspekte der linguistischen Analyse dienen, werden aber – den Konventionen der Gesprochene-Sprache-Forschung folgend – in linearer Transkription mit Zeilennummerierung angegeben; für die Analyse zentrale Stellen im Gespräch werden mit Pfeil (→) gekennzeichnet.

Sprache in Abgrenzung zur geschriebenen Sprache bedingt ist. Erst nach der Verortung eines syntaktischen Phänomens innerhalb dieser Überschneidungsbereiche werden Aussagen über eine möglicherweise alterspräferentielle Verwendung möglich. Das dafür benötigte Korpus standardnahen Sprechens wurde vom Archiv für gesprochenes Deutsch des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim zur Verfügung gestellt. Es handelt sich dabei um das Korpus „Gespräche im Fernsehen“, das aufgrund seines medial-situativen Kontextes⁴⁷ Gespräche in gesprochener, aber standardnaher Sprache bietet und daher als Vergleichskorpus zu den beiden Dialektkorpora dienen kann. Aus den insgesamt 68 transkribierten Gesprächen des Korpus „Gespräche im Fernsehen“, das aus Interviews, Talk-Shows und Diskussionen besteht, wurden zehn Gespräche ausgewählt, die hinsichtlich der Sprecheranzahl (3 bis 6 Personen), des Alters der Gesprächsteilnehmer/-innen und des Umfangs (in Token) mit Korpus ED vergleichbar sind. Die Teilnehmer/-innen dieser Gespräche (allesamt deutsche Bürger mit Deutsch als Erstsprache) können als Sprecher/-innen einer „standardnahen Umgangssprache“ bzw. der „intendierten Standardvarietät“ (Glauninger 2009: 95) eingestuft werden.

Bevor die (Teil-)Korpora in Kapitel 2.2. im Detail beschrieben werden, soll im Folgenden in kurzen Zügen das methodische Vorgehen hinsichtlich der Analyse der diskursiven Daten dargelegt werden: Zur Beantwortung der für die Untersuchung zentralen Forschungsfragen (vgl. Kapitel 1.2.) werden drei grundlegende Schritte durchlaufen:

1. Auswahl der untersuchungsrelevanten Analysebereiche
2. quantitative Analyse: linguistische Beschreibung der Phänomenbereiche und Frequenzanalyse mit quantitativ-linguistischer Überprüfung der Verteilungen
3. qualitative Form-Funktions-Analyse

⁴⁷ Charakteristisch für Gespräche im Fernsehen ist die doppelte Kommunikationssituation, die aus einem inneren Kommunikationsradius mit den am Gespräch beteiligten Personen und einem äußeren Kommunikationsradius mit dem Publikum im Studio bzw. den Zusehern vor den Fernsehgeräten besteht. Dies erzeugt eine öffentliche Kommunikationssituation, die auch Sprecher/-innen mit bestehender Dialektkompetenz dazu veranlasst, zur Standardvarietät zu wechseln. Diese massenmediale Kommunikation ist durch eine Asymmetrie der Funktionen der Interaktanten (Moderator auf der einen, Talkgäste bzw. Diskussionsteilnehmer/-innen auf der anderen Seite) und eine damit verbundene Reduktion der Handlungsmöglichkeiten der Gesprächsteilnehmer/-innen gekennzeichnet, was sie deutlich von der Alltagskommunikation unterscheidet und in die Nähe des formellen Registers institutioneller Kommunikationsbereiche (vgl. Ehlich/Rehbein 1994: 320) rückt.

Der erste Arbeitsschritt, die Ausdifferenzierung potentiell alterspräferentieller Merkmale, wird einerseits deduktiv auf Basis der bestehenden Fachliteratur sowie andererseits induktiv auf Basis des Gesamtkorpus JD durchgeführt. Bereits in diesem Arbeitsschritt zeigt sich, dass eine Berücksichtigung der Forschungsergebnisse sowohl aus der Jugendsprachforschung und aus der Gesprochene-Sprache-Forschung als auch aus Arbeiten zur Dialektsyntax vonnöten ist. Um die untersuchungsrelevanten Analysebereiche festzulegen, wird im Anschluss festgestellt, ob ein Merkmal in ausreichender Frequenz im Gesamtkorpus vorkommt. Phänomenbereiche mit sehr geringer Beleganzahl werden so von der Analyse ausgeschlossen (z.B. im Bereich der Parataxe *obwohl* mit Verbzweitstellung).⁴⁸

Ist ein Merkmal aufgrund dieser vorgelagerten Überprüfung als untersuchungsrelevant eingestuft, folgt der zweite Arbeitsschritt: eine kontrastive Frequenzanalyse des betreffenden Merkmals in den Teilkorpora JD, ED und GF. Die Korpora JD und GF werden dabei in ihrem Umfang an das ca. 4 Stunden Sprechzeit umfassende Korpus ED angepasst, wodurch Teilkorpora aus JD und GF entstehen. Die Anpassung erfolgt jedoch nicht über die Dauer der Aufnahme, da das zuweilen sehr unterschiedliche Sprechtempo der Proband/-innen eine Ausgewogenheit der Teilkorpora schwierig machen würde. Stattdessen wurde als Vergleichsparameter die Anzahl der Token in Korpus ED (88.486 Token) herangezogen, die Gespräche aus dem Korpus JD und jene aus GF mit annähernd gleichem Tokenumfang wurden jeweils zu einem Teilkorpus JD (87.683 Token) und Teilkorpus GF (89.028 Token) zusammengefasst. Alle Frequenzanalysen werden in der Folge an Korpus ED und den Teilkorpora JD und GF durchgeführt. Die absoluten Zahlen der Belege in der Frequenzanalyse werden in relativen Zahlen ausgedrückt, um die Frequenzen in den Teilkorpora vergleichen zu können. Teil der quantitativ-linguistischen Analyse ist in der Folge die induktiv-statistische Überprüfung der Verteilungen. Anhand von Signifikanztests wird die Korrelation der für den jeweiligen Phänomenbereich untersuchten Varianten geprüft. Eine möglicherweise nur zufällige und damit empirisch nicht wirksame Verteilung der Daten kann damit sichtbar und in der Folge ausgeschlossen werden, wodurch die Validität der Frequenzanalyse gesichert wird.

Hier muss explizit festgehalten werden, dass der Fokus dieser deskriptiven Analyse auf der linguistischen Beschreibung der vorfindlichen sprachlichen

⁴⁸ Nähere Informationen zur Selektion der Analysebereiche und zu einzelnen in der Fachliteratur genannten, aber in den hier untersuchten Teilkorpora wenig variablen Phänomenbereichen finden sich in Kapitel 4.1.

Strukturen, nicht auf einer wie auch immer gearteten endgültigen Klärung der Frage nach dem „Warum“ von Vorkommen und Vorkommenshäufigkeit dieser Strukturen liegt. Dabei wird mit Glauninger (2005: 31) eine vom kritischen Rationalismus geprägte erkenntnistheoretisch-methodologische Perspektive eingenommen. Dieser philosophischen Denkrichtung folgend ist davon auszugehen, dass der erkenntnistheoretische Anspruch der vorliegenden Untersuchung nicht darin liegen kann, die sprachliche Realität vollständig zu erfassen und dem Leser bzw. der Leserin so Zugang zu einer unumstößlichen, allgemein gültigen Wahrheit zu verschaffen. Stattdessen wird Poppers Feststellung: „Unser Wissen ist ein kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen“ (1994: XXV) als Ausgangspunkt dafür genommen, dass lediglich das jeweils in einem Forschungsvorhaben fokussierte (mehr oder weniger große) Segment der Sprachwirklichkeit beschrieben werden kann, und vorab formulierte Hypothesen nur falsifiziert, nicht aber Theorien verifiziert werden können. Poppers methodischen Zugang fasst Glauninger wie folgt zusammen:

Keine Theorie lässt sich verifizieren, und wenn man noch so viele empirische Belege, die für sie sprechen, ins Treffen führt, aber jede Theorie wird durch einen einzigen widerlegenden empirischen Beleg falsifiziert. Und jede Theorie, die so formuliert ist, dass sie nicht empirisch falsifiziert werden kann, gilt als nicht (empirisch-)wissenschaftlich und somit metaphysisch (Glauninger 2005: 3132).

Ziel der quantitativ-linguistischen Analyse ist es daher, die ausgewählten sprachlichen Phänomenbereiche zu beschreiben, die Verteilungen der Vorkommenshäufigkeiten einzelner Belegtypen intersubjektiv nachvollziehbar und methodisch valide festzustellen und auf Basis dieser Analysen Stellung zu den in Kapitel 1.2. formulierten Vorannahmen zum Sprachgebrauch Jugendlicher in Osttirol zu beziehen – mit dem Ziel, sie kritisch zu hinterfragen, auf empirische Validität zu überprüfen und gegebenenfalls zu falsifizieren.⁴⁹

Anders als in traditionell dialektologischen (oder allgemein strukturalistisch orientierten) Forschungsarbeiten soll jedoch über die Identifikation und Beschreibung grammatischer Konstruktionen hinaus die Funktion dieser Strukturen in der Interaktion beleuchtet werden.⁵⁰ Dies passiert im dritten Schritt, der

49 An dieser Stelle sei mit Köhler (2005: 9) darauf hingewiesen, dass auch bei gesetzmäßiger, nicht-zufälliger Verteilung der Daten eine Hypothese nie als endgültig bewiesen angesehen werden kann.

50 Dieser funktionalen Herangehensweise entspricht auch die theoretische Orientierung an zentralen Prämissen interaktional-kommunikativer Theorien gesprochener Sprache, etwa der funktional-pragmatischen Grammatik oder der interaktionalen Linguistik, wie sie in Kapitel 3.2. näher beleuchtet werden.

qualitativen Analyse. Hier werden die festgestellten syntaktischen Besonderheiten schließlich einer umfassenden Form-Funktions-Analyse unterzogen, die über die Beschreibung der grammatischen Eigenschaften hinaus semantische, pragmatische und/oder sprachhistorische⁵¹ Aspekte des jeweiligen Phänomens fokussiert. Auf dieser interpretativ-qualitativen Ebene wird wiederum der Kreis zu den theoretischen Überlegungen geschlossen, indem die funktional-pragmatische Perspektive die Analyse der sprachlichen Mittel unterstützt. Die oben bereits im Zusammenhang mit der Segmentierung der mündlichen Äußerungen erwähnte Rolle der Prosodie kommt im Rahmen der qualitativen Analyse wiederum zum Tragen. Da prosodische Eigenschaften in der Zuordnung von Form und Funktion eines sprachlichen Elements mitunter ein aussagekräftiges Kriterium bilden,⁵² werden die mit PRAAT durchgeführten phonetischen Analysen in den Arbeitsschritt mit einbezogen.

2.2 Beschreibung der Teilkorpora

Insgesamt wurden 26 Freundesgespräche unter Jugendlichen und 6 Freundesgespräche unter Erwachsenen aufgezeichnet, in Summe waren 93 Teilnehmer/-innen (75 Jugendliche und 18 Erwachsene) an den Gesprächsaufnahmen beteiligt. Die Aufnahmen umfassen in Teilkorpus ED rund 5 Stunden und 40 Minuten und in Gesamtkorpus JD (alle 26 Aufnahmen der Jugendkommunikation) rund 15 Stunden und 25 Minuten. Aus technischen Gründen (zu schlechte Aufnahmequalität) konnten 4 der 26 Jugendkommunikate nicht transkribiert werden, das sind JD 5, JD 12, JD 16 und JD 19. Nach Abzug der aufgrund des Beobachterparadoxons festgelegten Eingangsphase (ca. 10-15 Minuten zu Beginn jeder Aufnahme) ergibt sich für die verbleibenden 22 Aufnahmen der Jugendgruppen eine Netto-Aufnahmezeit von insgesamt rund 8 Stunden. Das Vergleichskorpus mit den Gesprächen der erwachsenen Teilnehmer/-innen umfasst eine Aufnahmezeit von etwas mehr als 4 Stunden. Insgesamt wurden also rund 12 Stunden

51 In der deskriptiv-analytischen Beschreibung des Vorkommens altersrelevanter Phänomene in den Teilkorpora ist die vorliegende Untersuchung also prinzipiell synchron ausgerichtet, in Rahmen der Form-Funktions-Analysen werden jedoch punktuell auch diachrone Aspekte besprochen.

52 Detaillierte Informationen zum Zusammenspiel zwischen Prosodie und Syntax (v.a. in Bezug auf die Segmentierung gesprochener Sprache) finden sich in Kapitel 3.4.1.

aufgezeichneter diskursiver Daten transkribiert und anschließend den in Kapitel 3.3. erarbeiteten Einheitentypen entsprechend manuell annotiert.⁵³

In den folgenden Unterkapiteln 2.2.1.-2.2.4. werden zunächst die Details zu den zusätzlich erhobenen Metadaten bezüglich der einzelnen Sprecher/-innen zusammengefasst und die einzelnen Teilkorpora JD, ED und GF beschrieben. Im Anschluss (Kapitel 2.3.) wird die Gewichtung der Teilkorpora JD, ED und GF sowie die methodische Vorgehensweise im Überblick zusammengefasst.

2.2.1 Teilkorpus JD – Jugendliche Dialektsprecher

Wie bereits oben angesprochen, wurde das Gesamtkorpus JD in Relation zu Korpus ED gewichtet, um eine Vergleichbarkeit für die quantitativ-linguistische Analyse zu erreichen. Daraus ergibt sich eine Teilung in Teilkorpus JD, das 15 Transkripte, und Restkorpus JD, das 8 Transkripte umfasst.

Von den insgesamt 41 Sprecher/-innen in Teilkorpus JD sind 16 männlich und 25 weiblich. Es handelt sich bei allen Proband/-innen um Sprecher/-innen des südbairischen Dialekts, mit leichten (v.a. lautlichen und lexikalischen) Unterschieden der dialektalen Prägung in den einzelnen Aufnahmeorten (bspw. im Vergleich der Teilnehmer/-innen aus Virgen zu jenen aus Lienz). Ob kleinregionale Unterschiede im syntaktischen Bereich, der ja in der Untersuchung im Vordergrund steht, zu finden sind und eine Rolle hinsichtlich alterstypischer Präferenzen spielt, wird in Bezug auf die jeweiligen Analysebereiche geprüft (vgl. Kapitel 4.).

Um zusätzliche Metadaten zum Bildungshintergrund der beteiligten Personen zu erhalten, wurden Beruf und Ausbildung der Eltern erfragt. Trotz vorgegebener Auswahlmöglichkeiten blieben diese Felder häufig leer – entweder weil die Proband/-innen die Angaben nicht machen wollten oder dies aufgrund eigener Unsicherheiten schlichtweg nicht konnten. Auch wenn diesbezüglich keine lückenlose Korrelationsanalyse zu einzelnen sprachlichen Auffälligkeiten der Sprecher/-innen gemacht werden kann, so sind doch zumindest folgende Informationen bezüglich der Metadaten festzuhalten:

⁵³ Während für Korpora mit Texten geschriebener Sprache die Möglichkeit einer automatisierten syntaktischen Annotation mithilfe dafür entwickelter Tagsets und trainierter Parser besteht, befinden sich vergleichbare Computerprogramme für die Annotation diskursiver Daten erst in der Entwicklung. Zur Diskussion methodischer Schwierigkeiten bei der Annotation gesprochener Sprache und für Informationen zu ersten Versuchen einer (semi-)automatisierten Annotation von Korpora mit gesprochener Spontansprache vgl. u.a. Rehbein/Schalowski (2013), Westpfahl/Schmidt (2013) und Rehbein/Schalowski/Wiese (2014).

Die meisten der 41 Teilnehmer/-innen aus Teilkorpus JD sind zum Zeitpunkt der Gesprächs-aufnahmen 15 Jahre alt (17 Personen), fast gleich viele sind 14 Jahre alt (16 Personen), einige der Proband/-innen sind 13 (5 Personen) und nur wenige 17 Jahre alt (drei Personen). Der Altersdurchschnitt der Jugendlichen aus Teilkorpus JD liegt damit bei 14,51. Bis auf die Sprecher/-innen Mag (JD 4; Innsbruck), Fab (JD 6; Innsbruck), Con (JD 18; Klagenfurt) und Sah (JD 22: Mittersill) sind alle Proband/-innen aus Teilkorpus JD in Osttirol geboren. Jene angesprochenen Personen, die nicht in Osttirol geboren sind, sind jedoch alle in Osttirol aufgewachsen. Alle Teilnehmer/-innen haben Deutsch als Muttersprache und weisen keinen Migrationshintergrund auf – daher wird dieser Punkt in untenstehender Tabelle 1 nicht angeführt.

Zehn der 41 Personen leben zum Zeitpunkt der Aufnahmen in Lienz, zwölf Personen im Lienzer Becken (Oberlienz, Gaimberg, Dölsach, Nußdorf-Debant, Iselsberg oder Tristach), sechs der teilnehmenden Proband/-innen sind im Defereggental (St. Jakob und St. Veit) und ebenfalls sechs Personen sind in Sillian und umliegenden Gemeinden (Heinfels, Kartitsch und Innervillgraten) wohnhaft. Fünf Teilnehmer/-innen kommen aus Matrei und zwei aus Virgen. Der überwiegende Teil der Jugendlichen (37 Personen) besucht eine Schule auf Sekundarstufe I: 14 Personen besuchen eine Allgemeinbildende höhere Schule (AHS), 16 eine Hauptschule und 7 Personen eine Polytechnische Schule. Drei der Teilnehmer/-innen sind bereits berufstätig, eine Teilnehmerin macht keine Angabe zu ihrer beruflichen Situation. In Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Eltern der Proband/-innen ist festzustellen, dass die meisten Väter in handwerklichen Berufen (Schlosser, Elektriker, Maurer etc.) tätig sind, bei den Müttern sind Dienstleistungsberufe (v.a. im Bereich Pflege und Erziehung) am häufigsten vertreten. Es kommen aber auch viele der Jugendlichen (17 von insgesamt 41) aus Haushalten, in denen das Familieneinkommen von nur einer Person (dem Vater) bestritten wird und in Bezug auf die Mütter als Beruf *Hausfrau* angegeben wurde. Nur fünf Väter und zwei Mütter sind in akademischen Berufen (z.B. Arzt/Ärztin, Apotheker/-in) tätig. Das deutliche Gewicht auf Handwerks- und Dienstleistungsberufen gegenüber dem geringen Akademikeranteil spiegelt sich auch im Bildungshintergrund der Eltern wider – für sieben Väter bzw. drei Mütter wurde ein Hochschulabschluss (inklusive Pädagogische Hochschulen) angeführt, die meisten Elternteile haben eine Lehre (acht Väter und fünf Mütter), einige auch lediglich die Pflichtschule absolviert (vier Väter und sieben Mütter). Einige der Eltern verfügen über einen Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule. Die Akademikerquote in der Stichprobe entspricht mit 18,87%

demnach annähernd dem österreichweiten Durchschnitt von 19 Prozent.⁵⁴ Es muss jedoch beachtet werden, dass bzgl. des Bildungsgrades der Eltern – wie oben bereits angedeutet wurde – häufig keine Angaben gemacht wurden. In Bezug auf die Väter blieb 15 Mal, in Bezug auf die Mütter 14 Mal die Frage nach dem Bildungshintergrund unbeantwortet.

Die nachfolgende Tabelle fasst die Metadaten zu Teilkorpus JD im Überblick zusammen:⁵⁵

⁵⁴ Vgl. dazu die Angaben für Österreich in der OECD-Studie „Education at a Glance 2013“, pdf-Dokument online unter: http://www.oecd-ilibrary.org/education/education-at-a-glance-2013_eag-2013-en (16.03.2013).

⁵⁵ Die in der Tabelle verwendeten Abkürzungen bedeuten wie folgt: *AHS* steht als Abkürzung für *Allgemeinbildende Höhere Schule*, *HS* für *Hauptschule*, *Pädak* für *Pädagogische Hochschule*, *LLA* für *Landwirtschaftliche Lehranstalt*, *Poly* für *Polytechnische Schule*. Ist bei den Proband/-innen im Feld „Beruf“ ein schulbezogenes Akronym angegeben (*AHS*, *HS*, *Poly* etc.), so ist Schüler/-in der Beruf des/der jeweiligen Probanden/-in. In Bezug auf die Nummerierung der Transkripte sei noch angemerkt, dass JD 6-1 und JD 6-2 dieselben Sprecher aufweisen. Dass die Audiodatei in zwei Aufnahmen geteilt wurde, passierte aufgrund eines technischen Fehlers. Um die Alignierung der Transkript- mit der Audiodatei zu gewährleisten, wurde die Trennung in der Benennung der Transkriptdateien beibehalten.

Tab. 1: Metadaten zu Teilkorpus JD

Transkript	Ort der Aufnahme	Signle	Alter	m/ w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Beruf Vater	Beruf Mutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 1	Lienz	Si	15	m	Lienz	Lienz	AHS	Beamter	Kindergärtnerin	Fachschule	Fachschule
		St	15	m	Lienz	Lienz	AHS	Angestellter	Hausfrau	Handels- schule	Handels- schule
JD 2	Lienz	Ste	15	w	Lienz	Iselsberg	AHS	Bankangestellter	Zahngesundheits- erzieherin	-	Matura
		Mag	14	w	Lienz	Lienz	AHS	-	Bankangestellte	-	-
		Mel	14	w	Lienz	Dölsach	AHS	Mineur	Hausfrau	Pflichtschule	Meisterprüfung
		Li	15	w	Lienz	Oberlienz	AHS	Büroangestellter	Lehrerin	Matura	Matura
JD 3	Lienz	Fel	14	m	Lienz	Lienz	AHS	Arzt	Ärztin	Universität	Universität
		Mar	15	m	Lienz	Tristach	AHS	Vizeleutnant	Wirtschafterin	Akademie	höhere Schule ohne Matura
		Flo	15	m	Lienz	Iselsberg	AHS	Arzt	Hausfrau	Universität	Krankenpfle- geschule
JD 4	Sillian	Kath	13	w	Lienz	Innervillgraten	HS	Bauer	Hausfrau	-	-

Tab. 1: fortgesetzt

Transkript	Ort der Aufnahme	Stigle	Alter	m/ w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Beruf Vater	Beruf Mutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 4	Sillian	Mel	14	w	Lienz	Innervillgraten	HS	Koch	Hausfrau	Lehre	---
		Mag	14	w	Innsbruck	Sillian	HS	Koch	Hausfrau	Lehre	Matura
JD 6-1	Sillian	Luk	14	m	Lienz	Kartitsch	HS	HS-Lehrer	HS-Lehrerin	Pädak	Pädak
JD 6-2		Dan	14	m	Lienz	Kartitsch	HS	Verkäufer	Hausfrau	Meisterprüfung	Gymnasium
		Fab	14	m	Innsbruck	Heinfels	HS	Bankangestellter	Kellnerin	---	---
JD 7	St. Jakob	Ale	14	m	Lienz	St. Veit	HS	Bauer/Schleherer	Hausfrau	Facharbeiter	Lehre
		Dan	14	m	Lienz	St. Veit	HS	Unternehmer	Hausfrau	Pflichtschule	Pflichtschule
		And	14	m	Lienz	St. Veit	HS	Tourismus	Hausfrau	Pflichtschule	Pflichtschule
JD 8	St. Jakob	LiMe	14	w	Lienz	St. Veit	HS	Installateur	Hausfrau	---	Poly
		LiPa	14	w	Lienz	St. Jakob	HS	Gemeindearbeiter	Aufräumerin	Lehre	Poly
		Sar	13	w	Lienz	St. Jakob	HS	Geschäftsführer	Hausfrau	Gymnasium	LLA

Tab. 1: fortgesetzt

Tran- skript	Ort der Aufnahme	Signle	Alter	m/ w	Geburts- ort	Wohnort	Beruf	Beruf Vater	Beruf Mutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 13	Lienz	Ni	17	w	Lienz	Lienz	---	Schlosser	Behindertenbe- treuerin	Matura	Poly
		Isa	17	w	Lienz	Lienz	Kellne- rin	Elektriker	Altenpflegerin	Matura	Pflichtschu- le
		Bar	17	w	Lienz	Dölsach	Verkäu- ferin	Tischler	Hausfrau	---	---
JD 14	Lienz	Jul	15	w	Lienz	Tristach	Poly	Maschinenbau- techniker	Verkäuferin	Meisterprü- fung	Meisterprü- fung
		Mel	15	w	Lienz	Dölsach	Poly	Maschinist	Bürokauffrau	Meisterprü- fung	Meisterprü- fung
		Stef	15	w	Lienz	Dölsach	Poly	Maurer	Gärtnerin	Meisterprü- fung	Meisterprü- fung
JD 17	Lienz	Ale	15	m	Lienz	Lienz	Poly	Buchhalter	Kellnerin	---	---
		Mic	15	m	Lienz	Gaimberg	Poly	KFZ-Techniker	Hausfrau	---	---
		Dom	15	m	Lienz	Dölsach	Poly	Forstarbeiter	Reinigungs- kraft	---	---
JD 18	Lienz	Con	15	w	Kla- genfurt	Lienz	AHS	Apotheker	Steuerberate- rin	Universität	Universität
		Kat	15	w	Lienz	Debant	AHS	LKW-Fahrer	Verkäuferin	Lehre	Lehre
		Kri	15	w	Lienz	Lienz	AHS	Bankangestell- ter	Hausfrau	Universität	Matura
		Joh	15	w	Lienz	Lienz	AHS	---	Verkäuferin	Universität	Fachschule

Tab. 1: fortgesetzt

Transkript	Ort der Aufnahme	Sigle	Alter	m/ w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Beruf Vater	Beruf Mutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 20	Virgen	Eiv	13	w	Lienz	Virgen	HS	Gastgewerbe	Gastgewerbe	---	---
		Bet	14	w	Lienz	Virgen	AHS	Monteur	Köchin	Pflichtschule	Pflichtschule
JD 22	Matrei	Sah	14	w	Mittersill	Matrei	HS	Schlosser	Altenpflegerin	---	---
		Sil	13	w	Lienz	Matrei	HS	Schlosser	Sekretärin	---	---
		Ali	13	w	Lienz	Matrei	HS	Elektriker	Frisörin	---	---
JD 23	Matrei	Chr	15	m	Lienz	Matrei	Lehr- ling	Fliesenleger	Hausfrau	---	---
		Ste	14	m	Lienz	Matrei	Poly	Angestellter	Hausfrau	---	---

2.2.2 Restkorpus JD – Jugendliche Dialektsprecher

Restkorpus JD umfasst acht Transkripte mit Freizeitkommunikation von 22 Sprecher/-innen (10 männliche, 12 weibliche Teilnehmer/-innen). Die Verteilung auf die Altersstufen ist von 13 bis 17 Jahre relativ gleichmäßig erfolgt – sechs der Proband/-innen waren zum Zeitpunkt der Aufnahme 15 Jahre alt, fünf Personen 14, jeweils vier Personen 16 oder 17 Jahre alt und nur drei Personen waren 13 Jahre alt. Daraus ergibt sich ein Durchschnittswert von 15,05.

18 der Teilnehmer/-innen aus Restkorpus JD sind in Lienz geboren, eine Person in Salzburg (Sprecherin Jul; JD 11) und drei Personen in Mittersill (Sprecher Jak und Gün, JD 24; Sprecher Chr, JD 25). Alle Proband/-innen sind aber in Osttirol aufgewachsen und leben im Defereggental (St. Jakob, St. Veit), in Sillian, Heinfels, Matrei, Virgen oder Lienz bzw. im Lienzer Becken (Oberdrum, Nikolsdorf). Deutsch ist wiederum bei allen Teilnehmer/-innen Erstsprache, keine der Personen stammt aus einer Familie mit Migrationshintergrund.

Bis auf sechs Personen sind alle Teilnehmer/-innen der Gespräche aus Restkorpus JD Schüler/-innen: Sie besuchen zum Großteil Hauptschulen. Eine Teilnehmerin gibt an, beim Arbeitsmarktservice gemeldet zu sein, fünf Personen absolvieren eine Lehre. Wie in Teilkorpus JD stammen auch die Jugendlichen aus Restkorpus JD zum Großteil aus Familien, deren Einkommen aus handwerklichen Berufen (neun Väter) oder Dienstleistungsberufen (sieben Mütter) stammt. Nur in zwei Familien verfügen die Eltern über einen Hochschulabschluss (Universität oder pädagogische Hochschule), zwei der vier Personen üben ihren akademischen Beruf aus. Die meisten der Väter bzw. Mütter verfügen über einen Lehr- oder Pflichtschulabschluss. Der Anteil der Akademiker/-innen liegt damit in dieser Gruppe bei rund 12,90 Prozent – Restkorpus JD und Teilkorpus JD zusammengenommen ergibt sich eine Akademikerquote von 16,67 Prozent.

Auch in Bezug auf Restkorpus JD muss die Interpretation der Metadaten wieder in Relation zu den fehlenden Aussagen gemacht werden. Denn auch hier fehlen bei der Frage nach dem Bildungsgrad der Eltern häufig die Angaben. In sieben Fragebögen der 22 Sprecher/-innen blieb bei einem oder bei beiden Elternteilen dieses Personendaten-Feld leer.

Die Details der Metadaten in Bezug auf Restkorpus JD können anhand folgender Tabelle nachvollzogen werden:

Tab. 2: Metadaten zu Restkorpora JD

Tran- skript	Ort der Aufnahme	Sigle	Alter	m/w	Geburts- ort	Wohnort	Beruf	Beruf Vater	Beruf Mutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 9	St. Jakob	Pet	13	m	Lienz	St. Jakob	HS	---	Tourismus	Lehre	Matura
		Jan	14	m	Lienz	St. Jakob	HS	LKW-Fahrer, Schilehrer	Putzfrau	---	Matura
JD 10	St. Jakob	Ant	14	m	Lienz	St. Jakob	HS	Heilmasseur	Kellnerin	Meisterprüfung	Fachschule
		Lau	14	w	Lienz	St. Veit	HS	Sprengbefugter	selbstständig	Lehre	Pflichtschule
		Mag	14	w	Lienz	St. Jakob	HS	Frühpensionist	Köchin	Lehre	Lehre
JD 11	Sillian	Ani	13	w	Lienz	St. Jakob	HS	Holzarbeiter	Hausfrau	Lehre	Lehre
		Kar	17	w	Lienz	Heinfels	HS	Steuerberater	Sekretärin	Universität	Akademie
		Li	17	w	Lienz	Sillian	HS	Tischler	Pflegeberuf	---	---
JD 15	Lienz	Jul	17	w	Salzburg	Heinfels	HS	Künstler	Masseurin	Akademie	Pädak
		Jul	15	w	Lienz	Oberdrum	Poly	Tischler	Hausfrau	Lehrabschluss	Lehrabschluss
		Mag	15	w	Lienz	Nikolsdorf	Poly	Arbeiter	Holzverarbeitung	Lehrabschluss	Lehrabschluss
JD 21	Matrei	Ast	15	w	Lienz	Lienz	Poly	Liftwart	Druckheiferin	Pflichtschule	Pflichtschule
		Vik	16	w	Lienz	Matrei	AMS	Monteur	Cateringservice	---	---
		Ale	17	w	Lienz	Matrei	HS	Bankangestellter	Leiterin Kranken- pflegeschule	---	---
JD 24	Matrei	Car	15	w	Lienz	Matrei	Lehrling	Bauer	Sekretärin	---	---
		Jak	16	m	Mittersill	Matrei	Lehrling	Büro	Hausfrau	---	---
		Gün	15	m	Mittersill	Matrei	HS	Schalungsbauer	Büroangestellte	Pflichtschule	Pflichtschule

Tab. 2: fortgesetzt

Transkript	Ort der Aufnahme	Sigle	Alter	m/w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	BerufVater	BerufMutter	Ausbildung Vater	Ausbildung Mutter
JD 25	Virgen	Chr	16	m	Mittersill	Virgen	Lehrling	Angestellter	Hausfrau	Lehre	Lehre
		Ar	16	m	Lienz	Virgen	Lehrling	Tischler	Hausfrau	Fachschule	Lehre
		Mar	15	m	Lienz	Virgen	Lehrling	selbstständig	Sozialarbeiterin	Meisterprüfung	Matura
JD 26	Virgen	Chr	14	m	Lienz	Virgen	HS	Koch	Floristin	Lehre	Lehre
		Mar	13	m	Lienz	Virgen	HS	Kaminkehrer	Kellnerin	---	---

2.2.3 Teilkorpus ED – Erwachsene Dialektsprecher

Das Teilkorpus ED, das zum kontrastiven Vergleich mit der Jugendkommunikation verwendet wird, umfasst Gespräche von insgesamt 18 Sprecher/-innen, davon sind sieben männlich und elf weiblich. Die erwachsenen Teilnehmer/-innen sind zwischen 40 und 60 Jahre alt, der Durchschnittswert beträgt 50,17. Alle Proband/-innen sind in Osttirol geboren – 14 Personen in Lienz, zwei in Matrei, und jeweils eine Person in Prägraten und in Assling. Drei der sechs Gespräche wurden in Gemeinden des Lienzer Talbodens (Nußdorf-Debant, Lavant und Gaimberg) aufgezeichnet, je ein Gespräch fand in Matrei, Sillian und St. Veit statt. Es gibt somit zu allen Hauptaufnahmegebieten von Korpus JD Vergleichsaufnahmen mit erwachsenen Sprecher/-innen derselben Region. Die Teilnehmer/-innen der Gespräche ED 1-3 wohnen alle in Gemeinden des Lienzer Beckens (Thurn, Nußdorf-Debant, Gaimberg, Dölsach und Tristach), jene des Transkripts ED 4 leben in Matrei, die Teilnehmer/-innen der Sillianer Aufnahme in Lienz, Außervillgraten und Assling sowie die drei Teilnehmer/-innen aus Transkript ED 6 in St. Veit im Defereggental. Alle erwachsenen Proband/-innen gaben an, Deutsch als Muttersprache zu sprechen und keinen Migrationshintergrund in der Familiengeschichte aufzuweisen.

Der Großteil der erwachsenen Proband/-innen ist im Bildungs- oder Pflegebereich tätig – vier der 18 Sprecher/-innen haben einen Hochschulabschluss (Pädagogische Hochschule), weitere vier haben eine Fach- bzw. Handelsschule besucht, zwei verfügen über Matura und weitere zwei Personen über einen Lehrabschluss. Lediglich eine Person gibt als höchste abgeschlossene Ausbildung den Pflichtschulabschluss an. Damit ist der Bildungsgrad der erwachsenen Teilnehmer/-innen im Schnitt als etwas höher einzustufen als der der Jugendlichen. Dass sich dies auch auf syntaktische Konstruktionen im Sprachgebrauch auswirken könnte, wird im Rahmen der Analysen zu den einzelnen Phänomenbereichen in Kapitel 4 zu berücksichtigen sein.

Tab. 3: Metadaten zu Teilkorpus ED

Transkript	Ort der Aufnahme	Sigle	Alter	m/w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Ausbildung
ED 1	Nußdorf-Debant	Wal	50	w	Lienz	Thurn	Landesangestellte	---

Tab. 3: fortgesetzt

Transkript	Ort der Aufnahme	Sigle	Alter	m/w	Geburtsort	Wohnort	Beruf	Ausbildung
ED 1		Tri	51	w	Lienz	Nußdorf	Altenpflegerin	Lehrerin
ED 2	Lavant	Han	41	m	Lienz	Tristach	Museumsbetreuer, BFI-Trainer	Matura
		Sim	40	m	Lienz	Gaimberg	Bildhauer	Fachschule
		Ron	43	m	Lienz	Dölsach	Hausmeister	Lehre
ED 3	Gaimberg	Ann	60	w	Lienz	Gaimberg	Frühpensionistin	Handelschule
		Gre	60	w	Lienz	Gaimberg	Hausfrau	Handelschule
		Mar	59	w	Lienz	Gaimberg	Museumsangestellte	---
ED 4	Matrei	Otm	60	m	Matrei	Matrei	---	---
		Jos	59	m	Matrei	Matrei	Krankenpfleger	Handelschule
		Ger	54	w	Lienz	Matrei	---	---
		Eli	55	w	Prägraten	Matrei	Volksschullehrerin	Pädak
ED 5	Sillian	Sab	45	w	Lienz	Lienz	HS-Lehrerin	Pädak
		Jul	40	m	Lienz	Außervillgraten	HS-Lehrer	Pädak
		Han	45	m	Assling	Assling	HS-Lehrer	Pädak
ED 6	St. Veit	Lyd	46	w	Lienz	St. Veit	Hausfrau	Pflichtschule
		Bar	40	w	Lienz	St. Veit	Köchin	---
		Ade	55	w	Lienz	St. Veit	Kindergartenassistentin	Matura

2.2.4 Teilkorpus GF – Erwachsene Standardsprecher

Das Korpus „Gespräche im Fernsehen“ (GF) des Instituts für deutsche Sprache Mannheim umfasst 98 Transkripte zu Fernsehgesprächssendungen (Talkshows, Diskussionen, Interviews) sowie ethnographischen Interviews mit Produzenten (Redakteure, Moderatoren) und Diskussionsgästen aus den Jahren 1989 bis 2003, transkribiert nach DIDA⁵⁶. Die Transkription wurde unter der Leitung von Dr. Wilfried Schütte durchgeführt. Der Aufnahmeleiter selbst bezeichnet diese Mediengespräche als „inszenierte direkte Kommunikation“ (Schütte 1996: 101) – gekennzeichnet sind Fernsehgespräche demnach v.a. durch ihre Inszeniertheit, die vorgegebene Gästekonstellation, die Gesprächsleitung durch eine/n Moderator/-in und die von ihm/ihr bzw. der Sendungsredaktion vorgegebenen Themen. Im Vergleich mit alltäglicher, (vorwiegend) spontan ablaufender Face-to-Face-Kommunikation mit freier Themenentwicklung und flexibler Rede-rechtsvergabe sind hier also gravierende kommunikative Unterschiede festzustellen.

Mangels der zum Zeitpunkt der eigenen Erhebungen diskursiver Daten bestehenden Alternativen wurde das Korpus GF mit seinen inszeniert-spontanen Kommunikaten jedoch zumindest insofern als für den Vergleich tauglich eingestuft, als aufgrund der öffentlichen, medial vermittelten Kommunikationssituation mit doppeltem Adressatenkreis (ersterer bestehend aus bekannten, zweiterer aus anonymen Personen)⁵⁷ möglicherweise bestehende Dialektkompetenzen bei einzelnen Sprecher/-innen nicht zum Tragen kommen. Auch wenn die thematische Ausrichtung der Diskussionsrunden (von Hundeliebe über den Krieg am Golf bis hin zu Anekdoten über Bundeskanzlerin Merkel) in den ausgewählten Transkripten zum Teil erheblich variiert, so eint alle der standardnahe Sprachgebrauch sowie die in Bezug auf ihr Alter als „erwachsen“ einzustufenden Sprecher/-innen. Hinsichtlich des Faktors Alter kann Teilkorpus GF demnach gemeinsam mit Teilkorpus ED zum Vergleich mit der Jugendkommunikation in Teilkorpus JD dienen, in Bezug auf die Abgrenzung dialektaler gegenüber allgemeinen Merkmalen gesprochener Sprache ist Teilkorpus GF mit

56 DIDA ist eine Diskursdatenbank mit mehreren Komponenten (Partitur-Editor, Datenbank, Druckprogramm, Exportprogramm, Audioeditor), die von 1992 bis 2004 für die Verschriftlichung diskursiver Daten am Institut für deutsche Sprache (IDS) verwendet wurde. Weiterführende Informationen finden sich auf der Webseite des Archivs für Gesprochenes Deutsch (AGD), online unter: <http://agd.ids-mannheim.de/dida.shtml> (20.05.2014).

57 Schütte (1996: 103) spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Trialogizität der Medienkommunikation“, bestehend aus dem/der Moderator/-in, den Gesprächsteilnehmer/-innen auf der Bühne und dem Publikum im Fernsehstudio und vor den Fernsehern.